Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1912

124 (30.5.1912)

Visual Library

Nr. 124. Karlsruhe, Donnerstag, den 30. Mai 1912. 32. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von ½12—½1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postcheck-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer vorm. ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends ½7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Kadel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Der Papst gegen die christlichen Gewerkschaften.

Der 15. Delegiertentag des Verbandes katholischer Arbeitervereine (Sitz Berlin), der zu Pfingsten in Berlin stattfand, hat für die Geschichte der außerhalb der modernen proletarischen Bewegung stehenden Arbeiterverbände durch eine Kundgebung des Papstes besondere Bedeutung erlangt. In dieser Kundgebung spricht der Papst den Wunsch aus, daß sich die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften auflösen und ihren katholischen Mitgliederbestand den katholischen Arbeitervereinen angliedern mögen. Der Papst begnügt sich also nicht mit den weitgehenden Konzessionen, die die christlichen Gewerkvereine der streng katholischen, ultrareaktionären Richtung gemacht haben, er fordert ihre lückenlose Konfessionalisierung und Klerikalisierung.

Die Kundgebung, die Pius X. an den Vertreter der katholischen Arbeitervereine, den Pfarrer Beyer, richtete, hat folgenden Wortlaut:

Ich kenne Euere Grundsätze und euere Bestrebungen und besonders auch die Differenzen euerer Organisation und anderen. Euch lobe ich, Euch billige ich und Euch erkenne ich an, und mit allen Kräften strebe ich an, daß alle Euere Grundsätze sich zu eigen machen mögen. **Die anderen billige ich nicht**; ich verdamme sie nicht; denn es ist nicht meine Sache, zu verdammen; **jedoch ihre Grundsätze, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen.**

Wenn die wirtschaftliche Seite des Lebens von der Religion getrennt wird, sodaß dieselbe nicht den ganzen Menschen und die ganze Organisation durchdringt, so müssen sich daraus traurige Folgen ergeben. Wenn man nämlich die Religion von einer Betätigung des Lebens ausschließt, z. B. von den wirtschaftlichen Bestrebungen, so wird sie bald auch von anderen auf das praktische Leben gerichteten Fragen ausgeschlossen werden, und so wird man bald zum Akonfessionalismus, d. h. zur Leugnung aller Religion auf schnellstem Wege gelangen. **Deshalb kann ich derartige Organisationen nicht billigen.**

Man kann auch nicht das Individuum, das einzelne Mitglied, von der Organisation trennen, sodaß man sagt, die einzelnen Mitglieder unterstehen zwar der Autorität der Kirche, nicht aber der Organisation als solche; das ist ganz unrichtig, unhaltbar und undenkbar. **Die Kirche hat auch den Organisationen zu gebieten.**

Sage Deinen Freunden und den lieben Arbeitern: Der Heilige Vater billigt ihre Bestrebungen in allem und stimmt mit Euch überein und fühlt mit Euch und wünscht lebhaft, **daß alle anderen Arbeiterorganisationen mit Euch übereinstimmen sollen.** Ich will, daß Du allen Präsidien und Mitgliedern sagest: Der Papst erteile ihnen aus ganzem Herzen seinen Segen und bitte sie, daß sie auf dieselbe Weise wie bisher fortfahren mögen, nicht allein für das irdische, sondern auch für das geistliche Wohl der Arbeiter zu wirken.

Daß der Papst mit den „anderen Organisationen" nicht die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaften meinen kann, braucht wohl nicht näher ausgeführt werden. Denn zwischen den Auffassungen dieser Gewerkschaften und jenen des Papstes gibt es keinen gemeinsamen Boden der Diskussion. Die „anderen Organisationen" sind die christlichen Gewerkvereine, gegen sie richten sich die scharf zugespitzten polemischen Wendungen des päpstlichen Erlasses. Das wird um so klarer, wenn man zum genaueren Verständnis auch den Text der Adresse heranzieht, die die katholischen Arbeitervereine an den Papst erlassen haben und als deren Beantwortung sich der neueste Papsterlaß darstellt.

Diese Adresse ist eine in den durchsichtigsten Formen gehaltene Denunziation der christlichen Gewerkvereine beim päpstlichen Stuhl. Von der Organisation der katholischen Arbeitervereine wird hier gesagt:

Sie verwirft den Grundsatz, daß die Arbeit und das Wirtschaftsleben als „rein wirtschaftlich" anzusehen sind und dadurch aus dem Konnexe mit dem übernatürlichen Leben und der Verbindung mit Gott und dem letzten Ziele gerissen werden. . . . Sie verwirft mit der Enzyklika Rerum novarum insbesondere die Vorstellung, daß **zwischen dem Stande der Arbeitgeber und Arbeiter ein natürlicher Gegensatz bestehe**; sie erkennt vielmehr mit derselben Enzyklika an, daß beide Stände durchaus aufeinander angewiesen und von Natur zu beiderseitigem friedlichen Zusammenwirken berufen sind.

Gerade um dieses friedlichen Zusammenwirkens willen ist aber unser Verband **Gegenstand der heftigsten Anfeindungen** seitens aller jener Arbeiterverbände geworden, welche ihre Hoffnung vorzugsweise auf den wirtschaftlichen Machtkampf setzen. Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) erstrebt den Frieden in der Gesellschaft und erweist sich deshalb als eine eminent staatserhaltende Macht, als **festes Bollwerk gegen den Umsturz**, sowie als sichere Stütze der gesellschaftlichen Ordnung und staatlichen Autorität.

Wie der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) **gemäß den Weisungen der Kirche ganz auf der Religion aufgebaut** ist und deren Lehren im praktischen Leben zu verwirklichen bestrebt ist, so erklärt er auch, daß sowohl seine einzelnen Mitglieder, als insbesondere auch die Besserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses erstrebenden Gewerkschaftsorganisationen als solche in Fragen der Religion und Moral derjenigen Instanz unterstehen, welche Gott selbst als Hüterin seines Gesetzes eingesetzt hat, und zwar auch für das öffentliche Leben. Offen und frei bekennt sich deshalb der Berliner Verband in seinem ganzen Wirken zur Autorität des Hl. Stuhles und der von Gott gesetzten Hirten der Kirche, wohl wissend, daß alles Heil und alles Wohl der Einzelnen wie der gesamten menschlichen Gesellschaft nur durch die Verbindung mit derjenigen Autorität zu erzielen ist, welche von Gott selbst zur Verkündigung seines Gesetzes eingesetzt ist.

Um dieser dreifachen Richtlinie willen wird der Berliner Verband **von vielen Seiten bekämpft, insbesondere von allen, welche lehren, daß die Bestrebungen zur Besserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses als angeblich „rein wirtschaftlich" mit der Religion keinen Zusammenhang haben** und daß deshalb diejenigen Organisationen, welche diese Bestrebungen verfolgen, als solche des Jurisdiktion der Kirche nicht unterstehen.

Wer die Kämpfe zwischen der Berliner und der M.-Gladbacher Richtung verfolgt hat, erkennt in jedem Wort dieser Adresse eine denunziatorische Spitze gegen die christlichen Gewerkvereine. Denn alle Grundsätze, die hier verworfen werden, werden entweder von den „Christen" vertreten oder ihnen wenigstens von ihren strengkonfessionellen Gegnern unterschoben. Und der Papst antwortet auf diese Denunziation, indem er den Denunzianten in allem und jedem Recht gibt!

Es ist in der sozialdemokratischen Presse angekündigt worden, daß nach den Wahlen — nachdem der Mohr seine Schuldigkeit getan — ein päpstliches Verbot gegen die deutschen Gewerkvereine erfolgen werde. Diese Nachricht wurde damals von den Bedrohten ins Reich der Fabel verwiesen, obwohl sie selber ganz genau wußten, wie ihre Sache stand. Sie haben dann durch ihre Streikbrechertätigkeit beim großen Bergarbeiterstreik und durch die Anerkennung eines recht weitgehenden Aufsichtsrechts des Klerus über ihre Organisation, die sie durch ihren protestantischen Generalsekretär, Herrn Behrens, aussprechen ließen, den rollenden Felsblock aufzuhalten versucht — es ist ihnen nicht gelungen! Sie werden jetzt ihre ganze Auslegungskunst spielen lassen müssen, um zu beweisen, daß die päpstliche Kundgebung ein Verbot der christlichen Gewerkvereine nicht enthalte. Das heißt aber nichts anderes, als die Mitglieder der christlichen Vereine über den wirklichen Willen des Papstes zu täuschen. Der Papst will, daß die katholisch gläubigen Arbeiter nicht den christlichen Gewerkschaften, sondern den katholischen Arbeitervereinen angehören sollen. Da aber die herrschende Richtung im Zentrum und der katholische Volksverein in den christlichen Gewerkvereinen ihre Hauptstütze erblickt, richtet sich das Urteil des Papstes gegen sie.

Für die Industriearbeiter des katholischen Volksteils gibt es danach nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie müssen sich den Arbeitervereinen (Sitz Berlin) anschließen und sich in ihrem ganzen privaten und öffentlichen Leben vorbehaltslos der Führung durch die römische Kurie unterwerfen, oder sie müssen entschlossen auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung treten, die nicht nach religiösen Anschauungen des Einzelnen fragt, aber den arbeitenden Massen des Volkes in politischen und wirtschaftlichen Fragen ein vollkommenes freies Selbstbestimmungsrecht zuspricht.

Was dazwischen ist, ist von Uebel. Den christlichen Gewerkvereinen ist durch die päpstliche Kundgebung der Boden unter den Füßen weggezogen.

Auf der untersten Stufe.

Die „Post", die „Kreuzzeitung", die „Germania" und viele andere Blätter ähnlichen Kalibers suchen Tag für Tag nachzuweisen, daß der Abg. Scheidemann durch seine Reichstagsrede vom 17. d. M. Preußen beschimpft habe. Unser Genosse wird nach allen Regeln blauschwarzer Künste als ein abscheuliches Monstrum infernalischer Bosheit herausgeputzt. Und nachdem der Zentrumsadonis Erzberger im Scherlschen „Tag" über die „nicht anziehende Gestalt des ehemaligen Vizepräsidenten" Tinte gegossen hat, wird niemand mehr daran zu zweifeln wagen, daß Scheidemann, der noch vor wenigen Monaten in der Zentrumspresse als der eleganteste Mann, der jemals den Präsidentenstuhl im Reichstag geziert hat, geschildert worden ist, in Wirklichkeit doch nur ein Scheusel sein kann. Zwar ist die schlimmste Redewendung unseres Genossen ein Zentrumszitat gewesen, nämlich das Wort des preußischen Abg. Giesberts: „Man müsse sich schämen, ein Preuße zu sein"; aber das macht nichts. der Rote muß das Karnickel sein. Es scheint nahezu selbstverständlich, daß die reaktionären Blätter in dieser Weise sich austoben. In der „Post" ist freilich, wie man gerechterweise zugeben muß, Wilhelm II. schon ganz anders geschildert worden, als Scheidemann. Und in der Zentrumspresse —? Ja, wie hätte denn der selige Dr. Sigl, dieser kernkatholische Mann, schreiben können: „Die Zentrumspresse lügt wie der Teufel und schwindelt aus Prinzip", wenn jetzt die Ablagerungsstätten des Herrn Erzberger nicht so schreiben würden, wie sie es zur höheren Ehre für Zentrums-Freiheit, -Wahrheit und -Recht auch in dem neuesten Fall getan haben!

Das alles kann man also als nahezu selbstverständliche Leistungen ansehen. Etwas anders liegen die Dinge aber doch wohl, wenn man die „liberalen" Organe bemüht sieht, die Blätter der unverhüllten Reaktion noch zu übertrumpfen. Den Vogel hat zweifellos die „Freisinnige Zeitung" abgeschossen und da sie quasi unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheint, wird man uns nur dankbar sein können, wenn wir ihre blöden und unsinnigen Auslassungen an die große Oeffentlichkeit bringen. Das genannte Papier hat die edle Dreistigkeit, u. a. zu behaupten, daß Scheidemann vorgeschickt worden sei, um im Reichstag einen Skandal zu provozieren:

> Scheidemann gehört nicht zu den temperamentvollen Vertretern der äußersten Linken, sondern ist eine kühle Natur; wenn er trotzdem vorgeschickt wurde, um die weit überwiegende **Mehrheit des Reichstags durch beschimpfende Aeußerungen** gegenüber dem größten Bundesstaate zu brüskieren und **damit die Geschäftsleitung zum Einschreiten zu veranlassen,** so ist dies ein Beweis mehr dafür, daß es sich nicht um eine momentane Entgleisung, sondern um einen vorher **wohl vorbereiteten Vorstoß** handelte. Augenscheinlich sollte das Reichstagspräsidium genötigt werden, in der Erregung des Augenblicks sich zu Maßnahmen hinreißen zu lassen, die geeignet waren, den verblichenen Nimbus der Sozialdemokratie nach außen hin zu stärken. Im Reichstag lagen ja die **Verhältnisse für die skandallüsternen Genossen** zudem noch viel günstiger, als dem Präsidium, selbst wenn es dazu bereit wäre, **nicht die scharfen Disziplinarbefugnisse** zur Seite stehen, wie im Abgeordnetenhause.
>
> Dies sofort erkannt und daraus die notwendigen Konsequenzen für die Geschäftsführung gezogen zu haben, ist das Verdienst des Reichstagspräsidenten.

Es wird dann breit und witzlos auseinandergesetzt, daß Kämpf nicht die geschäftsordnungsmäßigen Machtmittel des Herrn v. Erffa im Landtage zur Hand gehabt hätte. Wenn er den roten Redner aufgefordert haben würde, den Saal zu verlassen, so hätte der Sünder wahrscheinlich der Aufforderung nicht Folge geleistet. Statt der sechs im Landtag konnten dann aber einhundertundzehn Genossen „tumultieren". Herr Kämpf aber:

> Unzweifelhaft hat der Reichstagspräsident alles dies vorher bedacht und es ist ihm gelungen, das feine Plänchen der radikalen Sozialdemokraten zunichte zu machen, während er die Autorität des Präsidiums gewahrt und zugleich durch die Ordnungsrufe an Scheidemann die groben Ausfälle dieses Redners rektifiziert hat.

Tiefer gehts wohl nimmer. Die „Freisinnige Zeitung" kann dies nur wider besseres Wissen geschrieben haben. Sie muß wissen, daß Scheidemann niemanden beschimpft hat, daß die drei Ordnungsrufe, die Kämpf nach dem Stenogramm ausgesprochen hat, **genau so unangebracht waren, wie der eine, den er selbst stillschweigend aus dem Stenogramm wieder herausgestrichen hat.** Es geht uns wider den Strich, hier einen alten Herrn bloßstellen zu müssen, der gründlich bewiesen hat, daß er in keiner Weise einer Situation gewachsen war, die von den „echt preußischen" Leuten auf der rechten Seite des Reichstags heraufbeschworen wurde, weil sie den „Tumult" gebrauchten, weil sie das Wasser trüben mußten, um dann Dumme fischen zu können.

Für jeden ehrlichen Menschen steht fest, daß durch den sozialdemokratischen Redner niemand beschimpft worden ist. Wer das Gegenteil behauptet, schwatzt entweder gutgläubig bewußten Schwindel nach oder er ist nicht imstande, klares Deutsch zu verstehen.

Weiter aber steht fest, daß die „Freisinnige Zeitung" das Schmutzigste geleistet hat, was in dieser ganzen Hetzerei zutage gefördert worden ist. Sie scheint wirklich auf der untersten Stufe angelangt zu sein, die ein „liberales" Blatt erreichen konnte. Fehlt nur noch, daß sie für Herrn Kämpf einen Hausknechtsparagraphen verlangt, wie ihn das preußische Abgeordnetenhaus sich geschaffen hat.

Deutsche Politik.

Von der demokratischen Vereinigung. Die norddeutschen Demokraten, die seit einigen Jahren unter dem Namen „Demokratische Vereinigung" zusammengeschlossen sind, sind nach den Reichstagswahlen recht bescheidene Leute geworden. Die Demokratische Vereinigung bildete sich seinerzeit aus einem Kreis linksliberaler Politiker, die sich um Theodor Barth zusammenschloß und die sich zumeist aus denselben Beweggründen wie Barth von der Fortschrittlichen Volkspartei losgelöst hatten. Der Fortschritt oder wie sie sich damals noch nannten, die Freisinnigen, war mit beiden Beinen in die Bülowblockpolitik hineingesprungen und das junge Glück, Regierungspartei geworden zu sein, machte sie zu gehässigen und charakterlosen politischen Strebern. Leute mit einiger politischer Ueberzeugung mußten sich davon abgestoßen fühlen, und man hätte glauben können, daß Barth und seine speziellen Anhänger recht erheblichen Zulauf finden würden. Dem ist nun nicht so gewesen.

Der vierte Parteitag, der jetzt in den Pfingsttagen in Nürnberg stattfand, war zwar von etwa 100 Delegierten besucht. Dieser verhältnismäßig starke Besuch konnte aber das Fiasko nicht verdecken, das die junge Parteigründung erlitten hat. Der Zulauf der Massen aus der bürgerlichen Opposition ist ausgeblieben, und der Berichterstatter konnte nur wieder die gewiß nicht erfreuliche Tatsache konstatieren, daß die letzten Reichstagswahlen ganze 29 444 Stimmen auf die demokratische Partei vereinigt hatten. Man tröstete sich zwar mit der etwas kühnen Behauptung, daß in acht Wahlkreisen die Demokratische Vereinigung mit ihren Stimmen in der Stichwahl den Ausschlag gegen die reaktionären Parteien herbeigeführt habe; aber wollte man so grausam sein, diese Behauptung auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen, so müßte wahrscheinlich auch davon noch ein gut Teil abgestrichen werden. Was wunder, daß sich bald nach der Wahl ein starker Pessimismus und eine erhebliche Fahnenflucht zeigte, und daß sogar, wie der Berichterstatter Dr. Glaser-Schöneberg besonders unterstrich, der „Kapitän", Dr. Breitscheid, als erster das Schiff verlassen habe.

Trotzdem wurde von allen Rednern auf dem jetzigen Parteitag versichert, die Demokratische Vereinigung habe ihre Existenzberechtigung und ihre Aussichten für die Zukunft behalten. Die demokratische Partei sei nicht überflüssig geworden, denn die Fortschrittliche Volkspartei habe sich auch nach den Wahlen nicht weiter nach links entwickelt, in wichtigen Fragen stünden die Programmforderungen der Demokratischen Vereinigung nach wie vor im schroffen Gegensatz zu der Haltung der Fortschrittlichen Volkspartei. Wenn die Demokratische Vereinigung jetzt ihre Tätigkeit einstellen wolle, so sei das eine Sünde am politischen Leben der Nation. Die durch die Fahnenflucht entstandenen Lücken seien auch größtenteils wieder ausgefüllt.

Die Demokratische Vereinigung wird also als kleine und leider nicht einflußreiche Parteigruppe weiter bestehen, und sie wehrt sich auch sehr entschieden dagegen, nach links hin zu nahe an die Sozialdemokratie heranzukommen. Anträge von Magdeburg und Düsseldorf forderten, daß die Grenzlinien zur Sozialdemokratie stärker betont werden möchten. v. Gerlach schlug vor, beide Anträge durch folgende motivierte Tagesordnung zu erledigen: Mit Rücksicht darauf, daß die Demokratische Vereinigung entschlossen ist, ihre volle Unabhängigkeit nicht bloß nach rechts, sondern auch nach links zu wahren, beschließt der Parteitag: Uebergang zur Tagesordnung. Der Vorschlag Gerlachs wurde akzeptiert.

Der Parteitag bestellte die Herren v. Gerlach und Oberst a. D. Gädke zu Vorsitzenden der Demokratischen Vereinigung.

Anarchistenkongreß. In den Pfingsttagen wurde im Berliner Gewerkschaftshaus ein Kongreß der anarchistischen Föderation Deutschlands abgehalten. Es wurde beschlossen, Schritte zu tun zwecks Neuerrichtung des Internationalen Bureaus. Die Geschäftskommission der Anarchistischen Föderation Deutschlands wurde ferner beauftragt, sich mit den angeschlossenen Gruppen wegen Herausgabe eines antimilitaristischen Flugblattes und der Einberufung eines internationalen Anarchisten-Kongresses in Verbindung zu setzen. Die angeregte Gründung von besonderen anarchistischen Frauenvereinen wurde abgelehnt. Die Beratung des Antrages: „Der Kongreß möge die Stellungnahme der Anarchisten im Falle eines Krieges präzisieren" wurde abgelehnt. Zum Geschäftsleiter der Föderation wurde Rudolf Oestreich gewählt, der nach Verbüßung seiner 4½jährigen Freiheitsstrafe kürzlich erst in die Reihen seiner Gesinnungsgenossen zurückkehrte.

Christlich-katholischer Umgangston. In der neuesten Nummer des „Katholischen Deutschland", eines der kürzlich gegen die Bachemrichtung gegründeten Wochenblätter, greift ein Artikel den christlichen Gewerkschaftssekretär Pfeffer (Glatz) an, der sich gegen die katholischen Sonderfeiertage gewendet hatte. Dazu schreibt das Blatt:

> Das übersteigt alles bis jetzt Dagewesene und man hat den Beweis, daß katholische Gewerkschaften zu einer immer dringenderen Notwendigkeit werden. Es ist ein Zeichen von **nicht qualifizierbarer Erbärmlichkeit der Gesinnung**, wenn die Christlichen in solcher Weise ihre schmutzigen Waffen führen. Und diese Leute besitzen noch die schamlose Stirn, zu behaupten, sie wären ja auch katholisch.

Nationalgesinnte Lehrer. Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Lehrervereins hat den Vorzug gehabt, von dem preußischen Kultusminister in Person einer Ansprache gewürdigt zu werden. Hinter der Wald- und Wiesenrede des Herrn v. Trott zu Solz, die natürlich darin gipfelte, daß dem Lehrer die Aufgabe zugewiesen wurde, die Jugend zu einem gottesfürchtigen und vaterlandsliebenden Geschlecht heranzubilden, verzeichnet der Bericht stürmischen Beifall. Ob die Volksschullehrer Anlaß hatten, den Minister so sympathisch zu begrüßen, mag dahingestellt bleiben; am Ende hielten sie es für eine Pflicht der Höflichkeit, auch oberflächlichen Ausführungen, wenn sie von so hoher Stelle kommen, zu applaudieren und nicht zu prüfen, ob diese hohe Stelle alle Rechte des Standes und seiner einzelnen Mitglieder so respektiert, wie es in einem Kulturstaate geschehen müßte. Anders aber muß eine Kundgebung beurteilt werden, die sich an die Rede des Ministers anschloß. Der Vorsitzende Röhl entwickelte in kurzen Zügen das Programm der Vereinigung und hielt es für zweckmäßig, dabei auch die folgenden Feststellungen zu machen:

> Wir sind keine Schrittmacher der Sozialdemokratie. Wie alle seine Kundgebungen beweisen, steht der Lehrerverein treu zu Kaiser und Reich. Der Deutsche Lehrerverein weist deswegen auch jede Gemeinschaft mit denjenigen Reformern einer pädagogischen Zeitschrift ab, deren Jedale auf Erziehung eines heimatlosen und vaterlandslosen Geschlechts hinzielen. Getreu seinen Aufgaben tritt der Verein ein für einen Jugendunterricht auf nationaler Grundlage.

Da jedem dieser Sätze stürmischer Beifall und Händeklatschen folgte, ist anzunehmen, daß Herr Röhl sich mit seinen Worten in Uebereinstimmung mit dem größten Teil der Anwesenden befand. Das ist deshalb bedauerlich, weil der Deutsche Lehrerverein damit ganz ohne Grund parteipolitisches Gebiet betrat und in einem Augenblick, wo es richtiger und vor allem mannhafter gewesen wäre, dem anwesenden Vertreter der Regierung gegenüber die Forderung der Anerkennung staatsbürgerlicher Freiheit der Lehrer zu betonen, seine Abneigung gegen die Sozialdemokratie unterstrich. Sie gibt damit alle diejenigen Lehrer preis, die sich zur Erkenntnis der Richtigkeit sozialdemokratischer Erziehungsideale durchringen und billigt zum mindesten in diesem einen Falle die Gesinnungsriecherei der Regierungen und vorgesetzten Behörden. Das ist bedauerlich, überdies aber ist es noch eine Geschmacklosigkeit, wenn gerade solche Leute ihre „nationale" Gesinnung immer besonders lebhaft betonen, die genau wissen, daß sie unter dem herrschenden System in die Teufelsküche kämen, wenn sie andere Anschauungen äußerten. Dafür, daß ihr Bekenntnis nur einen relativ geringen Wert hat, und daß es ihre Achtung bei denen, für die es bestimmt ist, kaum erhöht, scheinen sie kein Verständnis zu besitzen.

Ausland.

Amerika.

Die Zusammensetzung des Parteitags. Bisher galt der Sozialismus als „unamerikanisch", ein aus Europa verpflanztes Gewächs, das nur von Deutschen, russischen Juden und Skandinaviern gepflegt wurde. Wie sich das geändert hat, zeigt die nationale Zusammensetzung des in Indianapolis abgehaltenen Parteitags. Von 220 Delegierten, über die Nachrichten vorlagen, waren 165, genau Dreiviertel, in den Ver. Staaten geboren, ein Verhältnis, das wohl noch über die allgemeine der Zusammensetzung der dortigen Bevölkerung hinausgeht. Von den übrigen 55 stammten weitere 23 aus dem britischen Reiche, also dem eng verwandten Kulturkreise, davon wieder 7 aus Kanada. Das nicht englisch sprechende Ausland war nur für 32 Heimat, 14 stammen aus Skandinavien (Finnland 5, Dänemark, Schweden, Norwegen je 3), nur 7 aus dem Deutschen Reiche, wozu noch 2 aus Oesterreich kommen. Dazu je 2 aus Holland, Rußland, Polen, 1 aus Böhmen, Italien, Ungarn. Frankreich und Spanien sind nicht vertreten.

Badische Politik.

Es geht auch so.

Unsere Leser erinnern sich, daß die Firma Sinner in Grünwinkel am 30. März ds. Js. in der Arbeiter-Kantine einen Anschlag gemacht hat folgenden Inhalts:

> An unsere Beamten und Arbeiterschaft!
>
> Seitens unserer Reichsregierung wird die Abschaffung des Branntwein-Kontingents geplant. **Wir bemerken, daß auf dem Branntwein-Kontingent unser ganzer Brennereibetrieb hier und in Durmersheim beruht und daß diese Betriebe geschlossen werden müssen, wenn uns das Recht, Branntwein zu niedrigem Steuersatze künftig zu erzeugen, entzogen würde.** Wir würden in diesem Falle genötigt sein, unsere Hefe und Spirituserzeugung nach unsern Betrieben in Luban und Groß-Massow zu verlegen, nachdem die Einrichtungen daselbst entsprechend vergrößert sein werden. Ein Fortbetrieb unserer hiesigen und Durmersheimer Fabrik wäre nur möglich, wenn nach wie vor ein ausreichender Schutz der norddeutschen Produktion gegenüber zugebilligt wird. Wir müssen es nun unsern Beamten und Arbeiterschaft überlassen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Liegt denselben daran, auch ferner in ihren jetzigen Stellungen zu bleiben, so wird es notwendig sein, daß **von ihrer Mitte aus etwas geschieht, um dem drohenden Uebel abzuwehren.** Wir würden raten, daß unsere Beamten und Arbeiterschaft in Eingaben an die badische Staatsregierung und den badischen Landtag entsprechend Stellung zu nehmen. Wir bemerken jedoch, daß ohne Verzug gehandelt werden muß; denn die Beschlüsse können unter Umständen rasch gefaßt werden.
>
> Karlsruhe-Grünwinkel, 30. März 1912.
>
> Der Generaldirektor.

Wir haben damals bemerkt: „Die ganze Mache der Firma Sinner ist zu durchsichtig, als daß sie großen Eindruck machen könnte. Die Fabriken dieser Firma sind doch so eingerichtet, daß sich das Geschäft auch ohne Liebesgabe rentiert. Das Ganze soll wohl nichts weiter als ein Schreckschuß sein. Die Arbeiter haben gar keine Veranlassung, der Firma jetzt die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie hatten ja auch keinen Anteil an den Riesenprofiten."

Und richtig! Am 28. Mai ds. Js. schreibt die Firma an die „Neue Bad. Landeszeitung" und die „Münchener Neuest. Nachrichten" wie folgt:

> Angesichts des an der Berliner Börse gemachten Versuchs, Sinneraktien wieder zum Gegenstand einer Kurstreiberei zu machen, halten wir uns zu folgender Erklärung verpflichtet:
>
> Das neue Branntweinsteuergesetz trifft die Gesellschaft Sinner weniger hart als andere Brennereien, welche ihren Betrieb lediglich oder hauptsächlich auf das Kontingent aufgebaut hatten. Unsere norddeutschen Fabriken besitzen **kein, oder ein nur unwesentliches Kontingent,** konnten also nichts verlieren, **die süddeutschen Fabriken behalten ihren Kontingentswert wenigstens teilweise. Eine wesentliche Verschiebung gegen seither wird deshalb nicht eintreten.** Der Hefefabrikation hat das Gesetz einige kleine Vorteile gebracht, so das Hefemischverbot, welches ein Vermischen von Bierhefe mit Branntweinhefe unter Strafe stellt. Diese Vorteile sind jedoch nicht von einschneidender Bedeutung.

Söhne ihrer Väter.

Roman von Max Kretzer.

48 (Fortsetzung.)

Zur Anerkennung seiner Schmeichelei hatte sie mehrfach Bücklinge gemacht; nun wurde sie ernst. „Sehr hübsch von Ihnen, aber es ist schon besser, Sie lassen mich hier stecken. Der Westen ist für mich tot, es lebe der Norden. Wenn Sie wüßten, was ich hier für gute Menschen kennen gelernt habe. Sie sollten sich auch einmal in diese Studien vertiefen, damit Sie wenigstens etwas treiben. Daß Sie hier eine Examenarbeit vorbereiten wollen, das ist doch blauer Dunst . . . Sagen Sie mal, wer und was sind Sie eigentlich?"

„Homo sum," erwiderte er trocken.

„Ich habe mir schon den Kopf darüber zerbrochen," fuhr sie fort und beäugelte ihn aufmerksam. „Sind Sie vielleicht verwandt mit dem unglücklichen Dichter, dessen Stück da vor einiger Zeit so mächtig Skandal gemacht hat? Der hieß ja auch so wie Sie. Das soll ja ein hübscher Radau gewesen sein. Alles bestellte und bezahlte Arbeit, wie Herr Tilius sagte." Und als er sie starr anblickte, mit einer Miene, als hätte der Schreck seine Züge gelähmt, plauderte sie ihm aus, daß der arme Stubennachbar hin und wieder freien Eintritt in einige Theater bekomme, und daß es dann sein einziger Genuß sei, über neue Stücke mit zu Gericht zu sitzen. Auch die Redaktionen belohnten ihn manchmal damit, und wenn es dann zwei Billets seien, erfreue er sie mit einem davon. An Nachmittagen der Woche habe sie natürlich keine Zeit. Tilius habe das Stück vortrefflich gefunden, einiges sogar meisterhaft, und sei gleich davon überzeugt gewesen, daß nur Mache bei dem Auspfeifen im Spiele gewesen sei. Das sei ihm nachher auch bestätigt worden, und zwar von all den kleinen Schauspielern, zu denen er Beziehungen habe.

Silvester ging neben ihr wie ein Mensch, dem plötzlich die Sprache geraubt ist. Er nickte nur und ließ sie ruhig reden. Aber währenddessen dämmerte etwas in ihm, was allmählich erst in seinen Gedanken klar wurde. Er wußte nicht, wer ihm das angetan haben könnte, denn nur maßloser Haß konnte sein giftiges Neiderhaupt gereckt haben, um sein Werk auf diese hinterlistige Art dem Hohngelächter preiszugeben; aber er glaubte daran, glaubte an diese Möglichkeit, nun mit einer gewissen Zufriedenheit, denn sein Stück stieg plötzlich dadurch, hatte für ihn den alten Wert bekommen. Der Künstler blieb derselbe, auch wenn rohe Gewalt sein Werk in den Kot gezerrt hatte.

„Das ist ja hundsgemein," preßte er endlich hervor, „ich kann mit meinem Narrenspetter fühlen." Und er ließ ein Lachen hören, das sie nicht begriff. „Das sind aber die Folgen davon, wenn ein Sohn seines Vaters von der Dichteritis gepackt wird," sprach er heftig weiter. „Hat so ein reicher Junge das nötig? Er fordert ja die Blamage heraus." Und wieder brachte er sein heiseres Lachen hervor, das den ganzen Ingrimm seiner Seele zeigte.

„Das sagen Sie nicht," warf sie ernst ein. „Ich denke anders darüber. Die Hauptsache ist doch, daß jemand etwas kann. Und davor soll man Achtung haben, ob man nun arm ist oder reich."

„Ist das wirklich Ihre Ueberzeugung, Fräulein Malva?"

„Ganz gewiß ist das meine Ueberzeugung. Die Menge gewöhnt sich schwer daran, weil sie so schnell vergißt. Hat Fürst Radziwill nicht die Ouverture zum Faust gemacht? Na also. Und sie ist doch wirklich schön und weltbekannt geworden. Es gibt überall Talente, und wenn die müßigen und reichen Leute sie weniger ausnutzen, so liegt das vielleicht daran, weil sie beschränkt sind, immer damit in ihren eigenen Kreisen zu bleiben. Sie haben den Salon-Größenwahn, wie mein Vater immer so hübsch zu sagen pflegte. Er bekümmert sich zwar nicht mehr um mich, aber meine Gedanken sind doch oft bei ihm."

Ein leichter Seufzer irrte über ihre Lippen, und als Silvester sie so sprechen hörte, gewann er sie lieb; und er schämte sich der unreinen Gedanken, die er mit ihr gehabt hatte.

Schweigend gingen sie so eine Weile nebeneinander her in der beginnenden Dämmerung, die allmählich den Himmel grauer färbte und dem Horizont die fahle Blässe der ersterbenden Sonne gab, deren letzter Schein wie ein mächtiger gelber Luftring das Feld umsäumte. Die fernen Schornsteine, die Bäume und Häuser waren schwarz hineingezeichnet wie dunkle Linien und Kleckse, die aus der Erde wuchsen. Heimkehrende Leute zogen an ihnen vorüber, einzeln und in Trupps, dann ganze Familien, die die scharfe Winterluft der weiten Fläche nun wieder hineintrugen in die stickigen Räume der Wohnung und der Kneipe. Die Kinder trotteten müde und still, die Erwachsenen aber schwatzten laut und verständlich. Ein Betrunkener, der draußen die Flasche gebraucht hatte, torkelte und gröhlte, und ein Hund umsprang ihn und bellte ihn an wie einen wehrlosen Feind.

Auch Silvester und Malva kehrten um, wieder angelockt durch das Leben der Straßen, das man ahnte, ohne es zu hören. Dann, als sie sich zwischen den Häusern befanden und das dumpfe Grollen der Vorstadt immer deutlicher an ihre Ohren drang, unterbrach Silvester das Schweigen. „Sie wollen wissen, wer ich bin? Ihr Freund — seit heute. Meinetwegen auch Ihr Gönner und Verehrer. Ganz wie Sie wollen."

„Die Sache wird immer geheimnisvoller," scherzte sie.

„Malva, Malva! Weshalb mußte ich Sie kennen lernen — hier draußen in dieser Steinwüste."

„Das frage ich auch," spöttelte sie weiter. „Sie haben doch gewiß schon ganz andere Beziehungen gehabt, die Ihnen viel mehr bieten konnten."

„Niemals wie Sie in dieser einen Stunde, das schwöre ich Ihnen," beteuerte er lebhaft. „Denn Sie haben mir den Glauben an mich selbst wiedergegeben."

Sie lachte. „Ich unbedeutsames Geschöpf? Wodurch!"

„Sie sind wirklich ein Lichtlein, das dem Irrenden den Weg zeigen kann."

„Und konnte ihn mir selbst nicht einmal zeigen," warf sie heiter ein.

„Doch, doch. Sie haben ihn gefunden zu Ihrem Selbst, zu Ihrer Persönlichkeit. Persönlich werden wir alle erst, wenn wir uns losmachen von Vorurteilen, wenn

namentlich nicht in ihrer Wirkung auf die Befestigung des Hefesyndikats. Nach dieser Richtung hin ist lediglich die Aufrechterhaltung des früheren Verhältnisses zu konstatieren.

Der Geschäftsgang ist ein im allgemeinen befriedigender. Wenn nach dem Gesagten kein Grund zu pessimistischer Auffassung vorliegt, so ist auch kein Anlaß vorhanden, welcher erhebliche Kurssteigerungen rechtfertigen könnte."

Also mit andern Worten: **Das Geschäft rentiert auch ohne Liebesgaben, wie wir seinerzeit voraussagten.**

Zur Frage der Pflichtstunden in den badischen Volksschulen

schreibt man uns aus Lehrerkreisen: Vergleicht man die Pflichtstundenzahl der badischen Volksschullehrer mit der anderer Länder und mit der der Akademiker, so ergibt sich, daß die badischen Volksschullehrer die höchste Pflichtstundenzahl in Deutschland haben. Tabellen, die in den Fachorganen der Volksschullehrer früher veröffentlicht wurden, zeigen, daß das Stundendeputat der Akademiker in Baden zwischen 16 (für ältere Professoren) bis 22 (für Lehramtspraktikanten) Stunden beträgt. Die höchste Zahl an Unterrichtsstunden, wozu außerbadische Volksschullehrer verpflichtet sind, beträgt 30; die niedrigste 26. Die Pflichtstundenzahl der badischen Volksschullehrer aber ist seit Jahrzehnten 32. Man hat sie in den Städten der Städteordnung auf 30 (zum Teil auch 28) herabgesetzt, obwohl das Elementarunterrichtsgesetz widerspricht. Das Gros der badischen Lehrer aber ist an diese hohe Pflichtstundenzahl gebunden, obwohl es unter den aller ungünstigsten Verhältnissen (hohe Stundenzahl, Häufung des Lehrplanstoffes, unhygienische Unterrichtslokalitäten) zu arbeiten gezwungen ist. „Einen Akt der Billigkeit" nennt es ein Lehrer im „Bad. Landesboten", wenn man wenigstens den älteren Lehrern auf dem Lande durch Herabsetzung des Stundendeputats entgegenkommen würde. Derselbe fordert den Vorstand des Bad. Lehrervereins auf, sich den allgemeinen Dank der Lehrer zu verdienen, wenn er es anstreben würde, die Pflichtstundenzahl der badischen Lehrer mit denen der Nachbarstaaten in Einklang zu bringen oder „doch mit aller Entschiedenheit dahin wirken möchte, daß eine bessere Norm mit Rücksicht auf ältere Lehrer geschaffen werde. Die große Zahl der Erkrankungen im Lehrerstande redet eine beredte Sprache und ist neben anderm eine Folgeerscheinung des gerügten übermäßig großen Stundendeputats. Eine dahingehende Entlastung hätte man schon seinerzeit, als man den neuen Unterrichtsplan einführte, als Aequivalent für die durch diesen nötig gewordene Arbeitsteigerung von seiten der Regierung in Vorschlag bringen sollen. Aber den Lehrern des Proletariats ladet „man" lieber noch mehr auf. Wessen Beruf es ist, sich mit der „Misera Plebs" zu beschäftigen, hat in den Augen der Maßgebenden sich das Anrecht auf Erleichterung der Lebensbedingungen per se verscherzt.

Aus der Partei.

Jugendtage. An den Pfingsttagen hatte sich an einigen Orten die Arbeiterjugend zur ernsten Beratung vereinigt. In Barmen war die niederrheinische, in Ilmenau die thüringische und in Weißenfels die Arbeiterjugend des Regierungsbezirks Merseburg versammelt. Etwa 6000 jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen waren dem Rufe zu den Jugendtagen gefolgt. Da die proletarische Jugend von den Eisenbahnverwaltungen keine Fahrpreisermäßigung erhält, weil diese nur für die „nationale" Jugend bestimmt ist so hatte es sich die organisierte Arbeiterschaft nicht nehmen lassen, durch Gewährung von Freiquartieren den Jugendlichen die Teilnahme an dem Feste zu erleichtern.

Die Jugendtage selbst trugen einen geselligen Charakter. Gemeinsame Ausflüge in die freie Natur und künstlerische Abendunterhaltungen waren vorgesehen und die Krönung der Feste bildeten imposante Versammlungen, zu welchen auch die erwachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen zahlreich erschienen waren. In Barmen sprach der frühere Volksschullehrer Holzmeier-Barmen, in Ilmenau Dr. Karl Liebknecht-Berlin und in Weißenfels Max Peters-Berlin. Die Redner führten den Jugendlichen die Bedeutung der Jugendtage als Feste der Solidarität vor Augen und erweckten stürmische Begeisterung.

Gewerkschaftliches.

Arbeitswillige nach dem Londoner Hafen gesucht! Aus London wird uns unterm 27. ds. Mts. depeschiert, daß der Streik der Hafenarbeiter sich weiter ausdehnt und sich auch auf die Seeleute erstreckt. Die Unternehmer haben jetzt Agenten nach den Hafenstädten des Kontinents entsandt, um Streikbrecher für den Londoner Hafen anzuwerben. Die deutschen Arbeiter werden ersucht, solche Angebote abzulehnen.

Nach Mitteilungen der bürgerlichen Presse hat das Streikkomitee der Verkehrsarbeiter am zweiten Pfingstfeiertag beschlossen, daß am 28. ds. Mts. sämtliche Transportarbeiter Großbritanniens die Arbeit niederlegen sollen. Die Londoner Transportarbeiter streiken schon.

Gerichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Sitzung vom 28. Mai.

Betrügereien von ganz erheblichem Umfange verübten im Laufe des vorigen Jahres der 34 Jahre alte Händler Joseph Gärtner aus Weiher, daselbst wohnhaft und der 28 Jahre alte Händler Johann Alois Reinhard aus Stettfeld, wohnhaft in Bruchsal. Die beiden Angeklagten, welche früher über ein nicht unbedeutendes Vermögen verfügten, das sie aber durch unglückliche Geschäftsunternehmungen nach und nach zum größten Teil einbüßten, vereinigten sich im Jahre 1910 zur Gründung eines von ihnen in Bruchsal betriebenen Geschäftes, das hauptsächlich dem Verkauf von Wein, Bier, Eier, Butter und anderen Lebensmitteln diente. Auch dieses Geschäft gestaltete sich nicht günstig, so daß beide bald in Zahlungsschwierigkeiten gerieten. Um sich trotzdem über Wasser halten zu können, nützten beide den Kredit der Schwiegermutter des Angeklagten Gärtner, der Witwe Herzog in Weiher aus, indem sie, ohne deren Wissen und ohne deren Einverständnis, von verschiedenen Großfirmen Käse, Heringe in großen Lieferungen, Waren im Gesamtwerte von etwa 3600 Mk. bezogen. Da die Witwe Herzog eine vermögende Frau ist, so nahmen die Firmen bei dem verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen ihr und Gärtner keinen Anstand, die ihnen aufgegebenen Bestellungen auszuführen. Als dann später keine Bezahlung erfolgte und die Firmen nunmehr ihre Forderungen einklagten, stellte es sich heraus, daß die Witwe Herzog von dem unredlichen Geschäftsgebahren ihres Schwiegersohnes und dessen Compagnons keinerlei Kenntnis hatte. Die geprellten Lieferanten erstatteten deshalb Anzeige gegen Gärtner und Reinhard, die nun wegen Betrugs zu gerichtlicher Verantwortung gezogen wurden. Die ihnen gelieferten Waren hatten sie verkauft und den Erlös miteinander geteilt. Das Gericht verurteilte Gärtner zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Reinhard zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und ebenfalls zu 3 Jahren Ehrverlust. An jeder Strafe kamen 3 Monate Untersuchungshaft in Abzug.

In geheimer Sitzung gelangte die Anklage gegen den Schneider Paul Schöffler aus Bolsterhausen, wohnhaft in Bruchsal wegen Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176 Ziffer 3 R.St.G.B. zur Verhandlung. Nach dem Verlaufe der Beweisaufnahme konnte das Gericht die Ueberzeugung von einem strafbaren Verschulden des Angeklagten nicht gewinnen und erkannte deshalb auf Freisprechung.

Kommunalpolitik.

Bulach, 27. Mai. Nachdem die Tagesordnung der letzten Bürgerausschußsitzung im Sinne des Gemeindeantrags erledigt war, sprach Gen. Butz im Namen der soz. Fraktion über die Regelung des Gabholzgenusses. Er bat den Gemeinderat, doch endlich diese Frage zur endgültigen Lösung zu bringen im Interesse der Jungbürger. Weiter sprach er den Wunsch aus, die kommenden Wahlen des Bürgerausschusses, insbesondere der 3. und 2. Klasse, an einem Sonntag stattfinden zu lassen. Dieser letztere Wunsch hat es unseren Gegnern angetan und sie aus ihrer behaglichen Ruhe aufgeschreckt. Einer derselben erklärte, „wir sind nicht in Frankreich, wir sind in Deutschland" (!). Wir könnten eine ganze Reihe von Gemeinden anführen, die ihre Gemeindewahlen an einem Sonntag vornehmen, und zwar mit Recht. Wenn sich eine Gemeinde wie Bulach so überwiegend aus Industriearbeitern zusammensetzt, die eine lange Strecke Wegs zur Arbeitsstätte zurücklegen müssen, so ist das Verlangen der Sonntagswahl gewiß nicht unberechtigt. — Sehr unqualifiziert hat sich bei dieser Gelegenheit, wie schon oft, der Zentrumsgemeinderat Butz benommen. Als unser Genosse sich nochmals zur Entgegnung zum Wort meldete, schoß derselbe, wie von einer Viber gestochen, in die Höhe und schrie: „Wir haben doch hier keine Wahlgeschichten auf der Tagesordnung!"; sprachs und verschwand. Wir glauben, nachdem der Gemeinderat die Zusicherung gegeben hat, daß Wünsche und Anträge nach Schluß der Tagesordnung vorgetragen werden können, so war es unser gutes Recht, davon auch Gebrauch zu machen. Wenn der Gemeinderat Butz so wenig Gedächtnis hat, daß diese Zusicherung gegeben wurde, so wäre es nach unserer Ansicht Pflicht des Bürgermeisters gewesen, ihm das Nötige zu sagen. Eine Geschäftsordnung scheint dieser Herr überhaupt nicht zu kennen, sonst würde er sich nicht in dieser ungebührlichen Art benommen haben. Man kann sich bei solchen Vorkommnissen eine Vorstellung machen, wie es die Herren treiben würden, wenn sie wieder einmal unumschränkt die Herrschaft hätten. Es muß seitens unserer Anhänger alles aufgeboten werden, um dieses zu verhindern.

Wolfartsweier, 26. Mai. Am Samstag, 25. Mai, fand eine Bürgerausschußsitzung statt. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. **Anstellung und Gehaltsregelung eines Feldhüters.** 2. **Geländeankauf** in den Märgeläcker zur Erweiterung des dort schon bestehenden Feldweges. 3. **Regelung des Wasserzinses.** Bei Punkt 1 erklärte der Bürgermeister, daß Hermann Walschburger die Stelle des Feldhüters um einen Jahresgehalt von 150 Mark nebst Fanggebühren übernehmen wolle. Gen. Bechthold fand den Gehalt zu niedrig, er stellte den Antrag, den Feldhüter mit einem festen Gehalt unter Wegfall der Fanggebühren anzustellen. Von seiten des Gemeinderats wurde das als undurchführbar bezeichnet mit der Begründung, der Feldhüter würde dann überhaupt nichts machen. (!) Punkt 1 wurde sodann nach dem Vorschlag des Gemeinderats angenommen. — Bei Punkt 2 entspann sich eine längere Diskussion. Zurzeit stehen an diesem Feldweg 5 Häuser, bei denen es fast unmöglich ist, mit einem Fuhrwerk in deren Hofraum zu kommen, da der Weg zu schmal ist. Es soll jetzt von den Anstößern zur Verbreiterung des Weges je 2 Quadratmeter gekauft werden. Genosse Bechthold bedauerte, daß man noch kein Gemeindestatut zur Hand habe, damit man sich besser orientieren könnte. Der Bürgermeister erklärte, es seien welche schon bestellt. An diesem Fall kann man sehen, wie schnell solch wichtige Punkte bei unserm Gemeinderat erledigt werden, denn es sind schon — 2 Jahre verflossen, seit der Genehmigung dieses Statuts. Der Punkt wurde dann einstimmig angenommen. — Punkt 3 Regelung des Wasserzinses rief unter den Mitgliedern eine wahre Entrüstung hervor, als der Bürgermeister erklärte, der Gemeinderat hätte mit Hilfe einer Kommission aus allen 3 Klassen beschlossen, das jetzige System, das sogen. Familiensystem fallen zu lassen und an seine Stelle wieder das Hahnensystem treten zu lassen. Wie der Gemeinderat und sogar einige Fortschrittler dazu kommen, solch ein altes, ungerechtes System wieder aus der Rumpelkammer hervorzuholen, das man erst im verflossenen Jahr mit großer Mehrheit abgeschafft hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Ist den Herrschaften vielleicht das Wassergeld, das sie bezahlten, zu viel gewesen? Käme das Hahnensystem wieder, so müßte mancher Fabrikarbeiter, der weiter nichts hat als ein Häuschen mit Schulden, mehr Wassergeld bezahlen als mancher reiche Landwirt, der den größten Stall voll Vieh hat. Das nennen diese Herren dann gleiches Recht für Jedermann. Es wurde der Antrag gestellt, ein Klassensystem einzuführen und zwar in 5 Abstufungen, was auch das einzig richtige wäre. Dieser Antrag wurde mit 25 gegen 14 Stimmen abgelehnt. Es wird sich jetzt wieder eine Kommission mit dieser Sache zu befassen haben. Erwähnt sei noch, daß nicht der Bürgermeister wie das letzte Mal, sondern der Bürgerausschuß selbst die Kommission zu wählen hat. Bei Punkt Verschiedenes kam die Absperrung verschiedener Fuß- und Feldwege zur Sprache, da die Grundstücksbesitzer einfach alles einzäumen. Die meiste Schuld daran trägt unsere Gemeindeverwaltung. Von Seiten des Bürgerausschußmitgliedes Lehmann wurde schon öfters der Wunsch geäußert, man solle sämtliche Feldwege einsteinen und ins Grundbuch eintragen, dann kämen diese Mißstände sicher nicht mehr vor. Gemacht wurde in dieser Sache jedoch nichts. Mit der Geschäftsordnung, die auf unserm Rathaus herrscht, kann man sich auch nicht rühmen. Meldet sich ein Genosse oder Fortschrittler zum Wort und gibt seiner Meinung Ausdruck, so hält dann jeder Beliebige der Andern längere Reden ohne uns Wort zu bitten. Hauptsächlich sind es einige Herren Gemeinderäte, die mit diesem Beispiel vorangehen. Auch die Schließung der Sitzung läßt viel zu wünschen übrig. Paßt es dem Herrn Bürgermeister nicht mehr was bei Punkt Verschiedenes zur Sprache kommt so sagt er einfach: „Es gibt nichts mehr es ist fertig für heute!" Bei der letzten Sitzung meldete sich sogar noch ein Gemeinderat zum Wort es wurde ihm aber vom Vorsitzenden nicht erteilt dieser rief einfach: „Es ist fertig. Schluß für heut!" Wir meinen der Herr Bürgermeister sollte doch mehr auf Geschäftsordnung halten, damit die andern auch sehen, daß er parlamentarische Ordnung einzuhalten versteht.

---

wir erst nicht mehr zeitlebens wie die Schnecke mit dem eigenen Hause herumkriechen, das am Fortbewegen hindert. Das verfluchte Kriechen ist es, wissen Sie, das uns erniedrigt. Und überall wird gekrochen, wohin wir blicken: oben und unten. Die Gemeinde der Bauchrutscher findet keinen Tempel, weil sie zu groß ist."

„Es liegt ein großer Zug in Ihnen, das muß ich sagen," bemerkte sie ernst . . „Aber deswegen brauchen Sie mir nicht gleich weh zu tun."

Erregt hatte er ihre Hand ergriffen, die er mehr als zärtlich preßte, „Malva, Malva!" stieß er hervor. „Kommen Sie, wir fahren irgendwo hin, ich habe Ihnen viel zu erzählen. Lassen Sie uns wieder Menschen sein."

„Ich denke, das können wir auch hier sein," gab sie zurück und löste sanft seine Hand von der ihrigen. „Ich glaube wirklich, Sie verkennen mich. Wenn Sie auch behaupteten, alles von mir zu wissen."

„Malva, haben Sie schon einmal geliebt?" Er wollte hinzufügen: „Wie ich in diesem Augenblick?", aber er fürchtete ihren Spott.

„So frägt man kleine Kinder aus," sagte sie lachend. Dann aber fügte sie ernst hinzu: „Damit Sie heute ruhig schlafen können: ich habe geliebt und gelitten. Nun amüsieren Sie sich . . . Droschken stehen dort unten. Und eine Gesellschafterin werden Sie sicher auch bald finden. Berlin ist groß."

Sie nickte ihm freundlich zu und ließ ihn stehen, denn sie hatten schon fast ihr Haus erreicht. Aber er fand noch Zeit, sie eine Grausame zu schelten und den Hut vor ihr zu ziehen. Dann stand er wieder allein und kam sich wie von Gott verlassen vor, — er, der sonst nur zu winken brauchte, um sich die Zeit verkürzen zu lassen. Als er dann in der Ecke eines verräucherten Lokales saß und inmitten von Tabaksqualm sein Beefsteak verzehrte, nahm er sich vor, Tilius über den Theaterskandal vorsichtig auszuforschen, trotzdem er noch nicht wußte, wie er es anstellen sollte, um sich nicht zu verraten.

Am andern Vormittag jedoch machte ihm Tilius die Sache sehr leicht, indem er sich bei ihm anmeldete und ganz von selbst darauf zu sprechen kam, weil Malva noch am Abend vor er mit ihm darüber gesprochen hatte. Aber er konnte auch nicht mehr hinzufügen, als Silvester schon wußte. Man habe so viel darüber geredet, daß er nicht ganz klug daraus geworden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Unternehmertum und Arbeiterschaft in der deutschen Schwereisen-Industrie.

(Schluß.)

b) Die Arbeiterschaft.

Eine ganz andere Sachlage haben wir vor uns, wenn wir, nachdem wir im vorhergegangenen Artikel die günstigen Verhältnisse des Unternehmertums festgestellt haben, uns daran machen, auf die **Lage der Arbeiterschaft** des näheren einzugehen. Die Löhne der Arbeiter der Schwereisenindustrie werden vielfach als sehr gut und ungewöhnlich hoch bezeichnet. Für einige hochqualifizierte Arbeitergruppen mag diese Annahme zutreffen; ein großer Teil der Hüttenarbeiter hat aber ganz schlechte Lohnbedingungen, die in keinem Vergleich stehen mit der langen Arbeitszeit und der zu leistenden gefährlichen und schweren Arbeit. Es ist infolge der Betriebskombination der gemischten Werke äußerst schwierig, die Lohnhöhe einheitlich zur Geltung zu bringen, da zudem teils Akkord-, teils Zeit- oder Taglohn herrscht. Auch muß man bei allen Aufstellungen beachten, daß in den Löhnen zum Teil auch die Gehälter der technischen und kaufmännischen Beamten, der Meister und anderer Aufsichtspersonen enthalten sind. Die durchschnittlichen Jahreslöhne betrugen nach den Berichten der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft für 1910 1566,52 Mk., für einen Versicherten der Südwestdeutschen Eisenberufsgenossenschaft für 1910 1237,92 Mk., für Schlesien betrug der Jahresdurchschnittslohn im Jahre 1909 nach dem Bericht des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins für einen erwachsenen männlichen Arbeiter je nach der Abteilung 1004,40 bis 1124,87 Mk.; für einen jugendlichen männlichen Arbeiter 342,68 bis 443,39 Mk.; für weibliche Personen 369,65 bis 402,26 Mk. Zwischen den Löhnen der verschiedenen Wirtschaftsgebiete bestehen für alle Betriebsarten erhebliche Unterschiede, die sich am deutlichsten in den Hochofenwerken bemerkbar machen. Während z. B. die Hochofenarbeiter in rheinisch-westfälischen Werken einen durchschnittlichen Zeitlohn von 4,37 Mark erhalten, wird an dieselbe Arbeitsgruppe in den schlesischen Werken ein Durchschnittslohn von 2,91 Mk. bezahlt. Wenn wir bei diesen Lohnverhältnissen einzelne besser bezahlte Schichten ausnehmen, so tritt uns das bereits Gesagte vor Augen, daß nämlich die Mehrzahl der Hüttenarbeiter nicht besonders gut entlohnt ist. Außerdem muß man bei den Arbeitergruppen, die wirklich einen über das Mittelmaß hinausgehenden Lohn erzielen, berücksichtigen, unter welchen Arbeitsbedingungen diese Löhne erzielt worden sind. Die Akkordarbeit in den Hüttenwerken ist vielfach kein Arbeiten mehr, sondern ein Jagen und Treiben, das nichts Natürliches mehr an sich hat. Zu diesen ungenügenden Löhnen gesellen sich noch schädigend die langen Lohnzahlungsfristen, welche bewirken, daß die Arbeiter vielfach in eine Schuldenwirtschaft geraten. Die Hauptursache dieser Zustände ist, daß die Arbeiter auf die Gestaltung der Löhne keinen Einfluß haben. Die Löhne beruhen selten auf freier Vereinbarung. Statt dessen werden sie in der Mehrzahl der Werke von den Betriebsbeamten diktiert. Der Standpunkt der „Herren im eigenen Hause" dominiert: „Wems nicht paßt, der kann gehen!"

Alle Mittel werden von den Zechenverwaltungen angewendet, um die Arbeiter zu verhindern, durch wuchtige Organisationen eine Besserstellung ihrer Löhne und ihrer Verhältnisse zu erzwingen. In kleinlichster Weise wird versucht, den Gedanken an eine Interessengemeinschaft der Arbeiter nicht aufkommen zu lassen und das Klassenbewußtsein zu hintertreiben. Dies geschieht vor allem durch die Lohndifferenz zwischen den Walzmeistern, Vorwalzern und den zweiten, dritten Männern usw. Die Verantwortung und Arbeitsleistung der ersten Männer ist keineswegs viel höher als die der anderen; dagegen wirkt der Mehrlohn ungünstig für die Arbeitersolidarität. Statt der Lohndifferenzierungen sollte eine Aufbesserung der Löhne der dritten und vierten Männer erfolgen. Ebenso bilden die sogen. Prämien in den allermeisten Fällen ein Mittel zum Nutzen der Unternehmer und zum Schaden der Arbeiter. Die in sehr vielen Hüttenwerken gewährten Prämien stellen eine besondere Vergütung dar, die den Arbeitern zugesichert wird für den Fall, daß durch ihre Arbeit ein bestimmter Arbeitserfolg erzielt wird. Man unterscheidet feste oder mit der Arbeitsleistung verbundene Prämien. Beide Arten finden sich vor. Es gibt Fleiß-, Sparsamkeits-, Alters-, Quantitäts-, Hitzprämien usw. Im allgemeinen sind die Prämien in den Hüttenwerken vielfach nichts anderes, als eine Lohnzulage, die im Hinblick auf die teilweise geringen Löhne gewährt wird, um die Arbeiter an den Betrieb zu fesseln. Zum Teil bilden sie auch eine Besserbezahlung von

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Das Müllheimer Eisenbahnunglück vor Gericht.

Freiburg, 29. Mai.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Neunter Verhandlungstag.

Der auf heute geladene Stationsvorstand Willmann-Müllheim bekundet, Leichen hätten ausschließlich im dritten und vierten Personenwagen gelegen; diese beiden Wagen waren ineinandergeschoben. Auf eine Frage des Verteidigers Frühauf, ob das Langsamfahrt-Signal nach dem Unglück verschoben wurde, entgegnet der Zeuge Willmann, er glaube, es sei eine Verschiebung in südlicher Richtung erfolgt. Regierungsbaumeister Kirsch, der als Leiter des Baues der Unterführung die Aufstellung des Signals anordnete, behauptet, der Standort desselben habe keine Veränderung erfahren. Es erfolgt wchmals eine ausführliche Erörterung über die Bedeutung des Langsamfahrt-Signals.

Baumeister Kirsch: Die Aufstellung erfolgte 300 Meter oberhalb dem Hauptsignal, es war das im Bahnhof Müllheim eine ausreichende Strecke. Das Zugspersonal mußte die Bestimmungen genau kennen, derzufolge schon vom Signal nb nur mit 20 Kilometer Geschwindigkeit gefahren werden durfte, das Personal war hierüber genügend instruiert. Rechtsanwalt Frühauf hält die Instruktion für nicht genügend, er habe Zuschriften erhalten von badischen, pfälzischen und württembergischen Eisenbahnern, woraus hervorgeht, daß man in diesen Kreisen allgemein der Meinung sei, die obere Grenze der Langsamfahrt beginne erst bei der gefährdeten Stelle selbst.

Sachverst. Bertram: Wie aus den Zeugenaussagen hervorgeht, ist man in Zugführerkreisen dieser Meinung, aber die Bestimmungen lauten anders. Sachverst. Bertram führte weiter aus: Da während der Verhandlung auch die Frage über die Abschaffung der Wagenwärter angeschnitten wurde, so habe ich zu erklären, daß die Bahnverwaltung die Abschaffung für eine Verbesserung hält. Mit Einführung der Perronsperre wurde das Schaffnerpersonal bedeutend entlastet, so daß man ihm die Funktionen der Wagenwärter übertragen konnte. In Bayern ist man zur gleichen Maßnahme übergegangen.

Rechtsanwalt Frühauf fragt, ob die Generaldirektion mit der Abschaffung der Wagenwärter nicht die Absicht verfolgte die Sicherheit des Zuges einzig und allein dem Lokomotivführer zu übertragen. Sachverst. Bertram verneint diese Frage.

Es ergriff hierauf Sachverst. Baurat Fuchs zu seinem Haupt- und Endgutachten das Wort, nachdem er dem Gerichtshof eine Tabelle über die höchsten und niedrigsten Bremswege für Schnell- und Langsamfahrt übergeben hatte. Mit Bezug auf das Verschulden Plattens führte der Sachverst. aus: Als der Zug in Basel abfuhr, befand er sich, wie die nachherige Untersuchung ergab, in bestem Zustand. Daß der Lokomotivführer bei der Bremsprobe fehlte, ist strafrechtlich nicht von besonderer Bedeutung. Anfänglich fuhr der Zug mit normaler Geschwindigkeit, wenn Platten bei Istein das Vorsignal übersah, so darf man diesem Vorgang auch nicht allzu großes Gewicht beilegen. Daß ein Lokomotivführer sich längere Zeit auf der Lokomotive setzt, ist außergewöhnlich und nicht üblich. Die Strecke bei Müllheim war infolge der im Bau begriffenen Unterführung ein besonderer Gefahrpunkt. Aus diesem Grunde mußte der Führer durch Verminderung der Geschwindigkeit den Zug in seine Gewalt zu bringen suchen. Wie jedoch der Streifen am Geschwindigkeitsmesser zeigt, fuhr der Zug mit 107 bis 115 Kilometer auf die Weiche. Zwar kann man nicht sagen, der Lokomotivführer muß unter allen Umständen bei Auggen den Dampf abstellen, es kommt das ganz auf die Umstände an. Nach Lage des Falles hätte Platten den Dampf bei Auggen abstellen können, da er ja keine Verspätung einzuholen brauchte. Weit über das Vorsignal hinaus, ohne zu bremsen, durfte er nicht fahren. Nach der Diensteinteilung konnte ein rüstiger, normaler Lokomotivführer den immerhin anstrengenden Dienst leisten, wenn er die Ruhepausen vernünftig ausnützte. Bevor ihn die Müdigkeit auf der Maschine übermannte, wäre es seine Pflicht gewesen, dem Heizer die nötigen Weisungen zu geben oder den Zug zum Halten zu bringen. Er habe sich in grober Weise gegen die Dienstvorschriften vergangen, denn durch die Dienstvorschriften ziehe es sich wie ein roter Faden, daß dem Lokomotivführer die Sicherheit des Zuges anvertraut sei.

Die Katastrophe sei einzig und allein der übermäßigen Schnelligkeit des Zuges zuzuschreiben.

Platten mußte, wenn er das Unglück verhüten wollte, mindestens 640 Meter vor dem Langsamfahrt-Signal zu bremsen anfangen. Sachverst. Bertram stimmt dem Gutachten bei, die Konsequenz der Dienstvorschriften wäre gewesen, den Heizer zu verständigen.

Sachv. Fuchs kommt sodann auf den Angeklagten Zugführer Bähr zu sprechen; einleitend weist er auf die Dienstvorschriften der Zugführer hin. Darnach wäre der Zugführer verpflichtet gewesen, die Notbremse zu ziehen. Die Behauptung des Zugmeisters, er habe die Notbremse gezogen, und böswillige Hände hätten die Plombe wieder angebracht, ist, wie man durch Versuche feststellte, hinfällig. Eine wichtige Frage sei, mit welcher Geschwindigkeit der Zug überhaupt fahren dürfe. Als höchst zulässige Grenze kommen gewöhnlich 90 Kilometer in Betracht, unter Umständen, bei Einholung von Verspätungen, dürfe ausnahmsweise auch einmal die Geschwindigkeit 95 bis allerhöchstens 100 Kilometer betragen. Der Passus im Fahrplanbuch, nach dessen Wortlaut 110 Kilometer gefahren werden kann, ist so zu verstehen, daß der bauliche Zustand der Strecke diese Schnelligkeit erlaubt. Das an bestimmter Stelle stehende Langsamfahrt-Signal instruierte den Zugführer: Hier habe ich die und die Maßnahmen zu treffen. Den Zug von 100 Kilometer auf 45 Kilometer Geschwindigkeit herabzudrücken, dazu würde ein Bremsweg von 420 Meter genügen. Die Strecke von 300 Meter, wie sie das Signalbuch angibt, ist etwas kurz, es ist deshalb

eine Abänderung des Signalbuchs geplant.

Sachv. Bertram: Zugmeister Bähr hätte unter keinen Umständen den Zug mit einer unverminderten Geschwindigkeit von 110 bis 115 Kilometer über das Einfahrtssignal hinausgehen lassen sollen.

Sachv. Fuchs: Zugmeister Bähr mußte die Gefahr erkennen, obwohl man die Fahrgeschwindigkeit nicht immer genau erkennen kann. Man muß seinen Angaben über die Einschätzung der Geschwindigkeit des Zuges glauben. Die Kardinalfrage ist: War das Langsamfahrt-Signal für das Zugspersonal eine Aufforderung zum bremsen? Diese Frage ist mit Nein zu beantworten. Es ist schwer zu sagen, genau an welcher Stelle Bähr eingreifen mußte, es gibt darüber keine bestimmten Vorschriften. Der Zugführer hat sich dabei mehr auf sein Gefühl und seine Erfahrungen zu verlassen. Höchste Zeit wäre es allerdings für ihn gewesen beim Einfahrtssignal in Aktion zu treten. Wenn er die Schnelligkeit des Zuges auf 100 Kilometer schätzte, so war äußerstenfalls 320 Meter vor dem Langsamfahrt-Signal der Moment gekommen, die Notbremse in Tätigkeit zu setzen

*

Die Nachmittagssitzung

wurde bald nach der Eröffnung wieder unterbrochen, um dem Sachverständigen Fuchs Gelegenheit zu geben, auszurechnen, welche Folgen eingetreten wären, wenn Zugführer Bähr 140 Meter nach dem Einfahrtssignal die Notbremse gezogen hätte: a) bei kurzem, b) bei langem Bremsweg. 2. Welche Folgen wären eingetreten, wenn Bähr bei Weiche B die Notbremse gezogen hätte: a) bei kurzem, b) bei langem Bremsweg. Der Sachverständige beantwortet die Fragen der Reihe nach dahin: im ersten Falle hätte der Zug die Weiche mit 68 Kilometer Geschwindigkeit erreicht, er wäre gefährdet gewesen, aber vielleicht noch darüber hinweg gekommen. Bei langem Bremsweg würde die Geschwindigkeit 98 Kilometer betragen haben; der Zug wäre in diesem Fall sicher entgleist. Wenn der Zugführer bei der Scheibe A (Langsamfahrt-Signal) anzog, so wäre der Zug mit 58 Kilometer Geschwindigkeit über die Weiche hinweggefahren. Bei einem langen Bremsweg konnte mit 72 Kilometer hinweggekommen werden, sicher steht das aber nicht fest.

(Um ½6 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen und auf Donnerstag 9 Uhr vertagt.)

Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit oder eine Gratifikation für besonders gefährliche, schmutzige oder heiße Arbeiten. Außerdem wird andererseits durch Entziehung dieser Prämien ermöglicht, die Arbeiter mit höheren Strafen zu belegen, als die Gewerbeordnung es zuläßt. Es würde daher für die Hüttenarbeiter am dienlichsten sein, wenn das Prämiensystem, das eigentlich den Namen „System zur besseren Ausbeutung der Arbeiter" tragen sollte, ganz verschwindet. Solange aber noch daran festgehalten wird, muß, zum mindesten dessen gesetzliche Regelung erfolgen. Aehnlich bilden die so häufig gepriesenen Pensionskassen sehr oft ein Werkzeug gegen die Arbeiter in der Hand des Unternehmers. Keine andere Industrie hat Wohlfahrtseinrichtungen in größerem Umfange eingeführt, als die Schwereisenindustrie. Wenn wir jedoch dem Hauptmotiv der Gründung auf die Spur gehen, so entdecken wir, daß sie vielfach zu dem Zwecke errichtet sind, den Arbeiter an den Betrieb zu fesseln. Die Freizügigkeit wird hierdurch gehemmt. Infolge des häufigen Arbeiterwechsels, der durch die überlange und schwere Arbeit hervorgerufen wird, erlischt häufig das Anrecht auf die Pensionskassen. Es kommt hierdurch fortwährend vor, daß die Arbeiter sehr lange gearbeitet haben und dann bei einem Wechsel Hunderte von Mark verlieren. Sehr oft wird den Arbeitern nach sehr langer Dienstzeit gekündigt und das ganze Geld ist umsonst eingezahlt. Es hat infolgedessen nur ein verschwindend kleiner Teil der Arbeiterschaft Vorteil von den Pensionskassen, während sie für die Mehrzahl ein Hemmnis in der freien Willensäußerung bilden. Es ergeben sich daher große Mißstände, die vielfach gegen die guten Sitten verstoßen. Eine gesetzliche Regelung ist deshalb auch hier unbedingt nötig.

Wenn wir die heutige Schwereisenindustrie betrachten, so finden wir in allen Teilen eine stetige Verbesserung der technischen Unterlagen. Die fortschreitende Mechanisierung des Arbeitsprozesses geht jedoch Hand in Hand mit einer Steigerung der Arbeitsleistung. Während nun in anderen Industrien diese Mehrleistung eine Verkürzung der Arbeitszeit im Gefolge hatte, und damit den Arbeitern gewisse Vorteile brachte, trat dieser günstige Umstand in den Hüttenwerken nicht in Erscheinung. Die Schicht der Hüttenarbeiter, in erster Linie der Feuerarbeiter, ist größtenteils nach wie vor eine zwölfstündige. Nach den Erhebungen der Gewerbeinspektion hatten im Jahre 1910 von in Hochofen-, Stahl- und Walzwerken beschäftigten Personen etwa 2300 eine Arbeitszeit von 8 bis 9 Stunden; 1650 eine Arbeitszeit von 11 bis 11¾ Stunden und 190 048 eine Arbeitszeit von 12 Stunden, 840 eine Arbeitszeit von länger als 12 Stunden täglich. Die überwiegende Zahl der Arbeiter hat also, nach dieser Zählung, trotz der Steigerung der Arbeitsleistung, eine Arbeitszeit von 12 Stunden. Diese ist jedoch für die Arbeiter in hohem Maße schädlich. Wie eine Reihe von Betriebsabteilungen der Hüttenwerke beweisen, sind kürzere als 12stündige Schichten technisch möglich. Für alle die Arbeiten, bei denen aber die ständige Anwesenheit der Arbeiter erforderlich ist, wird die Durchführung des Dreischichtensystems unbedingt notwendig sein. Sie wird auch trotz des Sträubens der Unternehmer zur Einführung gelangen müssen. Denn die Gesundheit von Tausenden und Abertausenden von Arbeitern darf wegen des Profits einiger weniger Personen nicht länger notleiden. Am meisten wird jedoch die Volksgesundheit durch die Nachtarbeit junger, nicht voll erwachsener Personen geschädigt, die hierdurch oft für ihr ganzes Leben in ihrer körperlichen Entwicklung gehemmt werden. Es ist zu verurteilen, daß die Nachtarbeit Jugendlichen überhaupt gestattet ist. Insbesondere gilt dies aber für die Walz- und Hammerwerke, einer Industrie, die mit zu den ungesundesten und anstrengendsten gehört. Alle Gründe für die Beschäftigung der Jugendlichen (es handelt sich um etwa 2000 Personen zwischen 14 und 16 Jahren) sind wenig stichhaltig. Es muß dafür Sorge getragen werden, daß die Nachtarbeit der Jugendlichen in den Walz- und Hammerwerken aufhört, wie auch eine Erhöhung des Schutzalters in diesen Arbeitskategorien zu fordern ist.

Mit zu den unerträglichsten Dingen in der Schwereisenindustrie zählt die empörende und unwürdige Behandlung der Arbeiter, die schon oft Gegenstand der Kritik gewesen ist. Die kräftigsten und verächtlichsten Ausdrücke werden den Arbeitern gegenüber gebraucht, so daß man oft von mittelalterlichen Zuständen sprechen kann. Wie früher die Fürsten und Grafen ihre Bauern behandelten, so springen in den modernen Zwingburgen der Hüttengewaltigen die Aufseher, Vorarbeiter, Meister, Ingenieure und Direktoren mit den Industriearbeitern um. Der Grund, weshalb sich die Arbeiter diese rigorose Behandlung gefallen lassen, liegt einerseits darin, daß die Betroffenen Angst haben, Arbeit und Brot zu verlieren, andererseits sie durch eine Entlassung einer Reihe von erworbenen Ansprüchen, zum mindesten aber der eingezahlten Gelder für die Pensionskassen, verlustig gehen würden. Eine Besserung dieser Verhältnisse muß zunächst von oben kommen, indem die Direktoren, Ingenieure und Meister als gebildete Leute eine andere Behandlung Platz greifen lassen müssen.

Neben dieser unzeitgemäßen Behandlung steht noch die strenge Handhabung eines willkürlichen Strafsystems, das vielfach unter dem Deckmantel der Ordnung Strafen verhängt, die in der Hauptsache nur diktiert sind von der Laune und der Willkür der Meister und der leitenden Beamten. Es ist daher dringende Pflicht der Behörden, eine Aenderung dieses Zustandes herbeizuführen. In ähnlicher Weise tritt der Herrenstandpunkt in der Frage der Kündigung und Entlassung hervor. Von dem geltenden Recht, daß die Kündigung ohne jeden Grund vorgenommen werden kann, wird in ausgedehntem Maße Gebrauch gemacht. Infolgedessen ist die Fluktuation der Arbeiter sehr groß. Es ist daher völlig unrichtig, wenn die Unternehmer manchmal von einem Mangel an brauchbaren Kräften sprechen. Bei einer Aenderung der Verhältnisse wären genügend tüchtige Arbeitskräfte zu haben.

Wenn wir die sanitären und hygienischen Zustände in den Hüttenwerken betrachten, so begegnet uns ein Mißstand nach dem anderen: Speise-, Wasch- und Ankleideräume fehlen oft oder sind ungenügend; Heizung, Beleuchtung, Ventilation, Trinkwasser- und Abortverhältnisse lassen vielfach zu wünschen übrig. In diesen Dingen muß aus den fundamentalsten Gesundheitsinteressen heraus eine Besserung eintreten. In naher Beziehung zu den Gesundheitsinteressen steht das Kapitel Unfälle und Unfallverhütung. Eine gar traurige Sprache verkündet dieses. Als Beweis hierfür mag dienen, daß in dem Zeitraum 1886 bis 1909 allein bei der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft 455 195 Unfälle zur Anzeige gebracht wurden. Hiervon wurden 2878 Personen getötet, 21 710 erlitten eine dauernde und 10 127 eine teilweise Erwerbsunfähigkeit. Aus einer Umfrage vom letzten Jahr ist zu entnehmen, daß in 435 Abteilungen von Hüttenwerken im Laufe eines Jahres 6921 Unfälle vorkamen, von denen 308 tötlich verliefen und 1324 schwerer Art waren. Bei allen Berichten muß man außerdem berücksichtigen, daß hunderte von kleinen Verletzungen und Unfällen nicht zur allgemeinen Kenntnis kommen, weil in einem Teil der Werke diejenigen bestraft werden, die einen Unfall erleiden. Die Gründe und Ursachen der Unfälle sind mancherlei Art (die Hetzjagd, die stetige Antreiberei, Ueberanstrengung, Mangel an Platz, schlechte Einrichtung, Arbeiterwechsel, mangelhafte Anordnungen usf.). Der Hauptgrund der großen Unfallgefahr liegt in den durchaus mangelhaften Schutzvorrichtungen, verbunden mit dem raschen Tempo der Arbeit, sowie in dem ungeheuren Arbeiterwechsel durch den fortwährend ungeübte, mit den besonderen Betriebsgefahren unbekannte Personen in die Betriebe kommen. Man kann daher ruhig sagen: der kapitalistische Industrialismus ist mit seinem an der Arbeitskraft der Arbeiter betriebenen Raubbau für die Verwüstungen an Volksgesundheit und Volkskraft allein verantwortlich. Es muß daher, so nützlich und unentbehrlich auch die Entschädigung eines erlittenen Betriebsunfalles ist, das Hauptziel einer weisen, vernünftigen Sozialpolitik, nicht die Entschädigung erlittener Unfälle, sondern die Vorbeugung gegen Unfälle aller Art sein, wobei auch den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht bei Erlassung von Unfallverhütungsvorschriften zu sichern wäre.

Wenn wir nun zum Schlusse das vorgebrachte Material überblicken, so finden wir, daß die Lage der Hüttenarbeiter in jeglicher Beziehung Besserung erheischt. Bundesrat, Reichstag und Berufsgenossenschaften finden hier Arbeit in Hülle und Fülle. Was in der englischen Hütten- und Walzwerksindustrie möglich ist, muß auch in Deutschland möglich sein. Mit verwässerten Resolutionen, Versprechungen und Ueberweisungen ist in keiner Weise gedient. Nur ein wirklicher Lebens- und Gesundheitsschutz vermag hier lindernd zu wirken. Diesen Schutz gewährt allein der **sanitäre 8stündige Arbeitstag** für den einzutreten, erste Pflicht aller gesetzgebenden Instanzen sein muß. Was jedoch die Unternehmer betrifft, so könnten diese, wie die Gewinnübersicht im 1. Artikel gezeigt hat, eine Erhöhung der Löhne ohne nennenswerte Schädigung gewähren. Diese Herrschaften, die so vaterländisch gesinnt sind, wenn es sich darum handelt Flotten- und Heeresrüstungen zu bewilligen, bei denen sie durch große Lieferungen von Eisenmaterialien gewaltige Summen verdienen, sollten sich sagen, daß es ungleich mehr patriotisch ist, durch Besserbezahlung großer Volksschichten, das soziale und kulturelle Milieu zu heben.

Außerdem aber zeigt uns gerade die Schwereisenindustrie mit ihrer scharfen Frontstellung von Unternehmertum einerseits und Arbeiterschaft andererseits den gewaltigen Riß in unserer heutigen Gesellschaftsordnung. Den millionenschweren Großindustriellen, die aus dem Militarismus und Marinismus ihren Hauptprofit ziehen, stehen gegenüber die ausgebeuteten, durch den Militarismus niedergehaltenen Arbeiter. Militärstaat und Großunternehmertum bilden eine geschlossene Koalition, welcher entgegengesetzt ist Arbeiterschaft und Sozialismus. Vielleicht dürfte gerade diese Konstellation einmal den Anlaß geben, in der Schwereisenindustrie einen Angelpunkt für die Zukunftsentwicklung der Arbeiterfrage zu suchen. Gr.

Kleines Feuilleton.

Verband der konzertierenden Künstler Deutschlands, e. V., in Düsseldorf. Endlich haben sich auch die konzertgebenden Künstler (Solisten, auch Schauspieler, Rezitatoren, Quartettvereinigungen usf.) zur Wahrung ihrer künstlerischen und wirtschaftlichen Interessen zu einem Verbande zusammengeschlossen. Mehr vielleicht wie die Aufforderungen weitsichtiger Musiker und Schriftsteller in der Presse, die seit Jahren gegen die Mißstände, unter denen die Konzertierenden zu leiden haben, angingen, mehr wie die lebhaften Diskussionen über das Agenturenwesen in den Hauptversammlungen des Allgemeinen deutschen Musikvereins, in dem vor allem Dr. Paul Marsop als unerschrockener Kämpfer für die Standesinteressen der Berufsgenossen eintrat, hat die persönliche trübe Erfahrung der einzelnen Solisten selbst dazu beigetragen, daß der Verband mit allgemeiner Freude begrüßt wurde. Der Verband bezweckt den engeren Zusammenschluß der Konzertgeber, die Regelung des Verkehrs mit den Vereinen und ihren Direktoren als Engagierende, die Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen, die Einführung junger und weniger bekannter Talente in die Oeffentlichkeit durch Abhaltung von sogenannten Einführungskonzerten vor Musikdirektoren und Kritikern in allen geeigneten Städten des Reiches, wodurch die eigenen, mit großen Kosten verbundenen und meist ganz erfolglosen Solistenkonzerte entbehrlich werden und richtete eine eigene Vermittelungsanstalt ein, welche zu weitaus geringeren Spesen wie bisher die auf geschäftlichen Gewinn bedachten privaten Agenturen den Verkehr zwischen den Engagement Suchenden und den Konzerten gebenden Vereinen vermittelt. Ein Verbandsorgan unterrichtet die Mitglieder über Vakanzen und die Tätigkeit der ehrenamtlich wirkenden Verbandsleitung und des Direktors der Vermittelungsanstalt. Der Verband ist nach behördlicher Genehmigung seiner kostenlos versendeten Satzungen als Wohlfahrtseinrichtung beim Königlichen Amtsgericht zu Düsseldorf eingetragen, also mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattet. (E. V.) Anfragen und Zuschriften sind an den Verbandsdirektor, Herrn **Otto Süße-Wilsing, Düsseldorf-Grafenberg, Grafenberger-Allee 396,** zu richten. Eine stattliche Anzahl jüngerer und bereits hochangesehener Künstler trat dem Verbande als deren Mitbegründer bei. Alle bis zum 1. April 1913 Beitretenden sind von der Entrichtung des mäßigen Eintrittsgeldes von 5 Mk. befreit. Als Wohlfahrtseinrichtung großen Stiles und Berufsgenossenschaftliche Einrichtung dürfte der Verband der konzertierenden Künstler Deutschlands fördernd und belebend auf das ganze musikalische Leben der Gegenwart und Zukunft wirken.

Aus dem Lande.

Durlach.

— **An Gasvergiftung erkrankt** ist Dienstag mittag ein Arbeiter aus Berghausen, der im städtischen Gaswerk beschäftigt ist, beim Ausgraben einer schadhaften Gasleitung. Er mußte in bewußtlosem Zustande ins städtische Krankenhaus verbracht werden.

— **Ertrunken** ist Dienstag abend gegen 6 Uhr die 9jährige Tochter des Prokuristen Hemp in der Pfinz in der Nähe des städtischen Schwimmbades. Das Kind hatte sich auf die Ufermauer gesetzt, war offenbar ausgeglitten und ins Wasser gestürzt. Obgleich es sofort herausgeholt werden konnte, blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Ettlingen.

— **Die Wählerliste zur Bürgerausschußwahl** liegt in der „Blume" zur Einsicht auf. Jeder Wähler, welcher vom Bürgermeisteramt keine Karte erhält, steht auch nicht in der Wählerliste, er muß reklamieren, sonst darf er nicht wählen. Die Wählerliste selbst ist sehr mangelhaft fertiggestellt, sodaß sich jeder rechtzeitig darum kümmern muß, ob er in der Liste steht; die Einspruchsfrist läuft am 6. Juni ab. Sichere sich jeder sein Wahlrecht.

Rastatt.

— **Leichtsinniger Schütze.** Am Samstag wurde von unbekanntem Täter mittelst Flobertgewehr in eine Wohnung an der Rauenthaler Straße geschossen und dadurch die Scheiben zerstört.

— **Ein liebenswürdiger Schwiegersohn.** Wegen Körperverletzung kam ein in der Georgenvorstadt wohnhafter Schlosser zur Anzeige, weil er am Pfingstmontag nach vorausgegangenen Familienzwistigkeiten seiner im gleichen Hause wohnenden Schwiegermutter einen Fußschemel auf den Kopf schlug, so daß sie bewußtlos zusammenbrach und eine erhebliche Verletzung davontrug.

— **Ein Epileptiker.** Am Montag abend 9 Uhr fiel ein lediger Müller aus Waldprechtsweier infolge eines epileptischen Anfalls in der Murgtalstraße zu Baden. Da sich die Anfälle immer wiederholten, so mußte er mittels Krankenwagens in das Spital verbracht werden.

Ettlingenweier, 29. Mai. Am Pfingstmontag wurde hier ein Arbeiter-Gesangverein gegründet, welcher sich auf einstimmigen Beschluß der Mitglieder dem „Arbeitersängerbund" anschließen wird. Zum ersten Vorstand wurde Franz Speck gewählt, welcher weitere Anmeldungen entgegennimmt.

Liedolsheim, 29. Mai. „Diese können wir nicht einladen, denn die sind gegen uns und soweit geben wir uns nicht herunter", so heißt es in unserem Orte gegenüber denjenigen Bürgern, welche dem sozialdem. Wahlverein, dem Arbeiter-Radfahrerverein und Arbeiter-Gesangverein angehören. Obengenannte Aeußerungen fielen anläßlich des 40jährigen Bestehens der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, welches am letzten Sonntag festlich begangen wurde. Die Mitglieder obiger Vereine hatten daher keinen Anlaß, sich an diesem Feste zu beteiligen, sie zogen es deshalb vor, der Einladung zum Volksfest nach Neureut Folge zu leisten. Nach der Rückkehr am Abend gingen einige unserer Mitglieder in einen Saal, um zu tanzen. Wären sie aber nicht freiwillig gegangen, dann hätte ihnen passieren können, was im preußischen Abgeordnetenhause den sozialdem. Volksvertretern passiert ist. Einem unserer Sänger wollte man das Tanzen erlauben unter der Bedingung, daß er sein Sängerabzeichen entfernt. Großprahlerisch hatten die Herrschaften ausposaunt vor dem Feste, daß alle Vereine eingeladen würden. Trotzdem auch von den Arbeitervereinen Mitglieder der Feuerwehr angehören, trotzdem auch wir der Feuerwehr jegliche Unterstützung zuteil werden lassen, hat man die Arbeitervereine übergangen. Wenn die hiesige Wehr, anstatt nur ihrem wirklichen Zweck, dem Schutze von Hab und Gut der Mitmenschen, zu dienen, sich noch hergibt zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, so werden wir uns doch genötigt sehen, unser Verhalten zu ändern.

Die Arbeiterschaft würde sich um den ganzen Klimbim nicht kümmern, wenn sie selbst nicht an der Sache interessiert wäre. Alle Bürger werden nämlich während der ersten 5 Jahre ihrer Bürgerschaft gezwungen, soweit sie nicht bei der Feuerwehr aktiv sind, alljährlich zwei Uebungen mitzumachen. Außerdem soll jeder Bürger stillschweigend zustimmen, daß aus einer Kasse, an welcher alle interessiert sind, zu der Festlichkeit 200 Mk. gegeben wurden. Zuletzt spielt auch eine Hauptrolle die Tatsache, daß an der Spitze der Arbeitervereine ein Bürger steht, der den Führern der Feuerwehr, die zugleich auch an der Spitze des Ortes stehen, nicht recht paßt, weil sie von diesem Bürger schon einigemale sich gehörige Blamagen haben holen müssen, und zwar dadurch, daß sie jedesmal mit ihren eingereichten Klagen abblitzten, zuletzt 3 Tage vor dem Feste. Da sollte der betr. Bürger, trotzdem er zu Hause war, dafür verantwortlich gemacht werden, weil am Fastnachtsonntag einige Mitglieder eines Arbeitervereins musizierend durch den Ort zogen. Die Blamage war um so größer, als es selbst dem Richter auffiel, daß man in Liedolsheim an jenem Tage im Musizieren ein öffentliches Aergernis und groben Unfug erblickte. Die Freisprechung mußte erfolgen, wodurch das Ziel der Quertreiber vereitelt wurde. Diese sind natürlich über ihren Hereinfall wütend und suchten nun sich an der Arbeiterschaft durch oben geschildertes Vorgehen zu rächen. Die Arbeiterschaft wird sich diese Behandlung als Bürger 4. Klasse nicht gefallen lassen, das mögen sich die Herrschaften gesagt sein lassen.

* **Pforzheim,** 28. Mai. Am Samstag wurden bei einem Milchhändler 20 Liter Milch beschlagnahmt und dem städtischen Untersuchungsamt eingeliefert, weil **in der Milch Madenwürmer enthalten waren,** die von der ungereinigten Kanne herrührten. — Vor einigen Tagen fiel im Hause Kaiser Friedrichstraße 34 das 3½ Jahre alte Mädchen der Frau Heilig in einen mit heißer Kochbrühe gefüllten Eimer. Das Kind verbrühte sich derart, daß es nun im Kinderspital seinen Verletzungen erlag. — In Birkenfeld riefen während der Pfingstfeiertage zwei bekannte Raufbolde die Zwillingsbrüder Ergenzinger Schlägereien hervor, bei denen der Goldarbeiter Wessinger und der Goldarbeiter Mößner lebensgefährlich verletzt wurden. Wessinger mußte in das Krankenhaus nach Neuenbürg und Mößner in das Pforzheimer Krankenhaus verbracht werden.

Heidelberg, 29. Mai. Zum Morde auf dem Katzenbuckel. Wie das Heidelberger Tageblatt erfährt, ist nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft der am Pfingstmontag auf dem Katzenbuckel ermordet aufgefundene Tourist der 23jährige Student der Philologie Hilmar Arjes aus Norden bei Emden. Der Ermordete besuchte die Universität Heidelberg und wohnte hier im Hause Schloßberg 17. Als er von seinem Pfingstausfluge nicht zurückkehrte, hatte sein Hauswirt dies der Staatsanwaltschaft gemeldet. An der Photographie des Toten erkannte er sofort den Studenten wieder.

Bühlertal, 30. Mai. (Privat-Meldung.) In einem größeren Etablissement, das seit mehreren Jahren stillgelegt ist, wurden sämtliche Transmissionsriemen im Werte von 2000 Mk. gestohlen.

Mannheim, 29. Mai. In Feudenheim öffnete sich heute morgen in seiner Wohnung der 57 Jahre alte Lehrer a. D. Hans Oskar Bechtold die Pulsadern und brachte sich eine große Schnittwunde an der Kehle bei. Er wurde in bedenklichem Zustande mit dem Sanitätsauto in das Mannheimer Krankenhaus eingeliefert. Bechtold war bei der Dampfwäscherei Werner in Ilvesheim als Buchhalter beschäftigt. Die Ursache ist darin zu suchen, daß ihm eine Verhaftung wegen Sittlichkeitsverbrechen drohte.

Mannheim, 29. Mai. Das Luftschiff Schütte-Lanz stieg heute morgen 5 Uhr 20 Min. auf, flog nach einigen Runden über dem Platze nach Mannheim und nahm dann den Weg rheinaufwärts bis in die Gegend von Graben-Neudorf und kehrte nach einem kurzen Rundfluge in die Umgegend um ½8 Uhr wieder glatt in die Halle zurück.

* **Greffern,** 28. Mai. Am Nachmittage des Pfingstsonntags spielte sich hier ein Vorgang ab, der allgemeine Entrüstung hervorrief. Aus dem Elsaß kam ein Gendarm hoch zu Roß in scharfem Trab durch das Dorf geritten und neben ihm rennend ein an den Händen gefesselter und mit einem Stricke gezogener Zigeuner. Man braucht für diese Leute, die bettelnd und stehlend das Land durchziehen keine Sympathien zu haben, man muß aber doch sagen, daß eine derartige Behandlung eine Menschenquälerei ist, die den schärfsten Tadel verdient. Die maßgebenden Behörden werden, wie der „Acher- und Bühler Bote" mit Recht verlangt, dafür Sorge tragen müssen, daß derartige Vorkommnisse sich nicht wiederholen.

Der Eisenbahnverkehr an Pfingsten 1912. Trotz der besonders am ersten Pfingstfeiertag nicht sonderlich günstigen Witterung war der Ausflugs- und Reiseverkehr doch an beiden Tagen geradezu enorm, sodaß die Eisenbahnverwaltung die in Bereitschaft stehenden Sonder- und Ergänzungszüge durchweg verkehren lassen mußte. Am stärksten frequentiert waren die Touristenzüge in den Schwarzwald, von denen verschiedene mehrfach geführt werden mußten. Von der außergewöhnlichen Steigerung des Touristenverkehrs im Schwarzwald kann man sich ein Bild machen, wenn man hört, daß schon in der Nacht vom Samstag auf Sonntag verschiedene Ortschaften des nördlichen Schwarzwalds geradezu übervölkert waren. Dazu kam dann noch der Menschenzustrom am Sonntag, sodaß in den Orten um die Hornisgrinde in den Tanzsälen und Speisesälen der Hotels Notlager für die Nacht hergerichtet werden mußten.

Ganz ungewöhnlich stark war der Reiseverkehr zwischen Mannheim und Heidelberg. Von dem überaus großen Verkehr kann man sich ungefähr ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß am Sonntag 35 000 Personen die Bahnsteigsperre am Mannheimer Hauptbahnhof passierten. Am Pfingstsonntag kamen von Mannheim 16 Extrazüge, nach Mannheim gingen 10 Extrazüge ab. Ungefähr in der gleichen Stärke entwickelte sich der Verkehr am Pfingstmontag. Auf dem Heidelberger Hauptbahnhof kamen außer den fahrplanmäßigen Sonntagszügen 60 Extrazüge in Verkehr. Der Eisenbahnverwaltung und allen denen, die in diesem so außerordentlich schwierigen Feiertagsdienst auf dem Posten standen, wird man die vollste Anerkennung nicht versagen können. Der Verkehr hat sich glatt und ohne jeden Unfall abgewickelt. Verspätungen waren allerdings nicht zu vermeiden. Wundern muß man sich nur über das Verhalten eines Teils des Reisepublikums, das auf die Ueberbürdung des Eisenbahnpersonals auch gar keine Rücksicht nimmt. Man konnte es an diesen Pfingsttagen erneut wieder erleben, daß Reisende oft in der ungehörigsten Weise die im Zugsdienst tätigen Beamten, dafür verantwortlich machen, wenn kein Platz mehr vorhanden ist und der Reisende gezwungen wird, mit einem Stehplatz fürlieb zu nehmen. Das ist gewiß für den Betreffenden unangenehm. Zugführer und Schaffner können aber doch für den ungeheuren Menschenandrang und den dadurch eintretenden Platzmangel nicht verantwortlich gemacht werden.

Aus der Stadt.

* **Karlsruhe,** 30. Mai.

Bei der Firma Hans Leyendecker

ist Streik ausgebrochen, da alle heute morgen zwischen dem Vorsitzenden des Adav und der Arbeitnehmervertreter unternommenen Vermittlungsversuche gescheitert sind.

Die Ortsverwaltung des Schuhfabrikarverbandes.

Ein Sommernachtsfest

veranstaltet das Gewerkschaftskartell Karlsruhe nach mehrjähriger Unterbrechung in diesem Jahre wieder im Stadtgarten. Schon der Stadtgarten an sich mit seiner prächtigen Flora bildet einen Anziehungspunkt. Dazu kommen die verschiedenartigen Veranstaltungen, wie die gesanglichen Darbietungen der Arbeitergesangvereine, das Instrumentalkonzert des Gewerkschaftsorchesters, die Aufführungen der freien Turnerschaft, ein Feuerwerk, eine Lampionpolonaise usw., alles Dinge, die Aug und Ohr ergötzen und die manchen veranlassen werden, sich eine frohe Stunde zu gönnen. So darf man denn hoffen, daß am Samstag, 15. Juni ds. Js., recht viele Mitglieder der Gewerkschaften samt ihren Angehörigen sich ein Rendezvous im Stadtgarten geben. Die Programme, die für die Gewerkschaftsmitglieder und ihre Angehörigen als Legitimation dienen und zum Eintritt in den Stadtgarten berechtigen, sind bereits ausgegeben und bei den bekannt gegebenen Stellen (s. gestrige Nummer des „Volksfreund") zu 20 Pfg. zu haben. Die Gewerkschaftsmitglieder werden gebeten, sich vor dem Feste die Programme zu beschaffen.

Streik in der Farb- und Gerbstoff-Fabrik am Rheinhafen.

Bis jetzt ist die Situation unverändert. Die Firma versuchte, vom Arbeitsnachweis Arbeiter zu erhalten mit dem Vorgeben, „sie wüßte nichts von einem Streik". Daß Chemiker, Werkmeister und Bureauangestellte als Handlanger für die Unternehmer sich zu Streikarbeit verwenden lassen, ist in der Arbeiterbewegung keine Seltenheit. Daß aber Direktor Silber als letztes Rettungsmittel, um seinen Untergebenen die ungewohnte Arbeit schmackhafter zu machen, selbst Hand anlegt, ist ein Novum und läßt doch etwas tief blicken. Es muß doch etwas unangenehm wirken, gefüllte Fässer von 5 bis 6 Zentner Gewicht mit Stehkragen, weißer Weste in Arbeitsräumen, wo die Klagen der Arbeiter kein Gehör gefunden haben, transportieren zu müssen. Um nach außen den Eindruck zu erwecken, als wäre alles in bester Ordnung, gab Herr C. einem Maschinisten den Befehl, bei Tagesanbruch den Kessel anzufeuern und tüchtig „rinn zu werfen, damit man nicht sieht, daß hier jestreikt wird". Als besondere Kapazität, der keine Gelegenheit unversucht läßt, die Arbeiter zu denunzieren, sei ein gewisser Oertel, wohnhaft in Daxlanden, Kastenwörterstraße genannt. Zuzug ist nach wie vor streng fernzuhalten.

Verband der Fabrikarbeiter. Zahlstelle Karlsruhe.

Mitteilungen aus der Stadtratssitzung
vom 28. Mai 1912.

Ueberbauung des alten Bahnhofgeländes und des Festplatzes. Dem Stadtrat ist folgende Zuschrift zugekommen:

„Im März ds. Js. erschien eine von Prof. Karl Moser verfaßte Broschüre, worin dieser die Grundgedanken eines von ihm ausgearbeiteten Bebauungsplanes für das alte Bahnhofgelände und den Festplatz der Stadt Karlsruhe auseinandersetzte. Dieses Projekt, das Prof. Moser im Auftrag der staatlichen und der städtischen Behörden entworfen hat, hat bei seinem Erscheinen in hiesigen Kunstkreisen allgemeines Interesse und lebhaften Beifall gefunden. Es wurde mit besonderer Genugtuung begrüßt, wie hier einmal durch das Zusammenarbeiten der Behörden mit einem Künstler eine hochwichtige Aufgabe der Stadterweiterung in einem einheitlichen, großzügigen, künstlerisch vornehmen Sinne behandelt worden ist. Man war überzeugt von der künstlerisch wie wirtschaftlich gleich bedeutenden Förderung der Stadtentwicklung durch die Ausführung des Projektes. Inzwischen ist aber in Karlsruher Architektenkreisen eine heftige Agitation gegen das Mosersche Projekt ins Leben gerufen worden. Es ist eine Reihe von praktischen und künstlerischen Einwänden gegen die Moserschen Vorschläge erhoben worden, durch welche die Forderung begründet werden sollte, daß die betr. Aufgabe noch nachträglich zum Gegenstand eines allgemeinen Wettbewerbes gemacht werde. Die ganze Agitation macht den Eindruck, als wäre sie nicht sowohl von sachlichen Bedenken gegen das Projekt selbst, als vielmehr von der Befürchtung eingegeben, daß durch seine Annahme von seiten der Behörden die sämtlichen projektierten Bauaufgaben in eine Hand kommen könnten. Diese Befürchtung entbehrt jedes tatsächlichen Anhaltes. Die Aufgabe des Bebauungsplanes beschränkt sich ausschließlich darauf, für die einheitliche Entwicklung des neu entstehenden Stadtbildes eine feste Grundlage zu schaffen. Die Frage, wer die einzelnen Bauten auszuführen hat, wird davon nicht berührt. Das Bedenkliche an der Agitation gegen das Mosersche Projekt liegt darin, daß bis jetzt fast ausschließlich die Gegner zu Wort gekommen sind. Sie gibt ein durchaus einseitiges und falsches Bild von den herrschenden Anschauungen über den Wert der künstlerischen Leistung. Es wäre in höchstem Maße zu bedauern, wenn dadurch die öffentliche Meinung irregeleitet und das Vertrauen auf die Vorzüge des Moserschen Bebauungsplanes erschüttert würde. Die Unterzeichneten haben es deshalb für ihre künstlerische Pflicht gehalten, in der vorliegenden Erklärung öffentlich zu der Frage Stellung zu nehmen. Ohne auf die Einzelheiten der verschiedenen Streitpunkte einzugehen, soll das Mosersche Projekt damit als Ganzes in seiner künstlerischen Bedeutung gewürdigt werden. Die einheitliche und großzügige Durchführung des Planes bedeutet auch den größten Vorteil für die künstlerische Entwicklung der Stadt. gez.: Heinrich Altherr. Prof. Walter Conz. Prof. Ludwig Dill. Prof. Friedrich Fehr. Prof. Walter Georgi. Prof. Rudolf Hellwag. Prof. Ferdinand Feller. Prof. Hans Müller-Dachau. Geh. Hofrat Prof. Dr. A. v. Oechelhaeuser. Prof. Caspar Ritter. Prof. Georg Schreyögg. Prof. Dr. Gustav Schönleber. Prof. Dr. Hans Thoma. Prof. Wilhelm Trübner."

Der Stadtrat nimmt dankbar und mit lebhafter Befriedigung von dem warmen Interesse Kenntnis, das die hervorragenden Karlsruher Künstler der äußerst wichtigen Frage der Bebauung des Bahnhof- und Festplatz-Geländes entgegenbringen.

Errichtung eines Hygiene-Museums in Karlsruhe. Der Stadtrat beschließt sich mit der großh. Regierung wegen Errichtung eines Badischen Hygiene-Museums in hiesiger Stadt ins Benehmen zu setzen.

Aenderung des Gesetzes über die öffentliche Armenpflege. Das großh. Ministerium des Innern beabsichtigt, eine Abänderung des Gesetzes vom 5. Mai 1870, die öffentliche Armenpflege betreffend, in der Richtung herbeizuführen, daß Personen, die aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden, auch gegen ihren Willen auf Antrag des unterstützenden oder des ersatzpflichtigen Armenverbandes durch Beschluß des Bezirksrats für die Dauer der Unterstützungsbedürftigkeit in einer öffentlichen Arbeitsanstalt oder in einer staatlich als geeignet anerkannten Privatanstalt untergebracht werden können. Der Untergebrachte soll verpflichtet sein, für Rechnung des Armenverbandes die ihm angewiesenen Arbeiten nach dem Maße seiner Kräfte zu verrichten. Die Unterbringung soll unterbleiben, wenn die Unterstützungsbedürftigkeit nur durch vorübergehende Umstände veranlaßt oder wenn der Unterstützte nicht arbeits- und erwerbsfähig ist oder wenn er entsprechend seiner Arbeits- und Erwerbsfähigkeit zu seinem und seiner Familie Unterhalt beiträgt. Das großh. Bezirksamt übersendet dem Stadtrat den Entwurf eines bezüglichen Abänderungsgesetzes und ersucht ihn um Aeußerung hierüber. Er hält bei der Wichtigkeit der fraglichen Angelegenheit eine gemeinsame Erörterung des Gesetzentwurfes mit den übrigen Städten der Städteordnung für angezeigt und beschließt, eine solche herbeizuführen.

Die Differenzen in der Brauerei Schrempp nehmen kein Ende. Die Brauerei Schrempp hat eine neue Verordnung an die Vorgesetzten herausgegeben. Darnach treten dieselben noch anmaßender gegen die Arbeiter auf. Der Wichsmeister Fritz hat die Küfer als Lausbuben beschimpft und im Geschäft herumgeschrien, daß er denselben den Lohn verdienen müsse. Die Küfer haben sich darüber beim Braumeister beschwert, der aber keine Remedur schaffen will. Die Küfer sahen sich daher genötigt, die Kündigung einzureichen. Die Arbeiterschaft der Brauerei Schrempp steht solidarisch hinter den Küfern, wenn die Brauerei Schrempp nicht willens ist, für eine anständige Behandlung der Arbeiter zu sorgen.

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter
(Zahlstelle Karlsruhe).

Haltestelle der Albtalbahn bei der Gartenstadt. Das Gr. Ministerium der Finanzen (Eisenbahnabteilung) teilt Abschrift eines Erlasses an die Direktion der Badischen Lokaleisenbahnen mit, wonach es versuchsweise genehmigt, daß bei der Gartenstadt Rüppurr eine weitere Haltestelle der Albtalbahn unter Einschränkung der Zugshalte an der seitherigen Haltestelle Klein-Rüppurr errichtet wird. Mit Rücksicht auf die gespannten Fahrzeiten der Albtalbahn zwischen Karlsruhe und Rüppurr können aber nicht alle Züge an den erwähnten Haltestellen anhalten, vielmehr sind nur Zugshalte vorgesehen: a) an der Haltestelle Klein-Rüppurr: Werktags für die Züge 1, 3, 5, 9, 31, 33, 35, 37, in der Richtung nach Karlsruhe und für die Züge 28, 30, 52, 54, 56 in der Richtung nach Rüppurr; an Sonn- und Feiertagen halten sämtliche zwischen Karlsruhe und Ettlingen verkehrenden Lokalzüge (die über Ettlingen hinaus verkehrenden Züge also ausgenommen) in der Zeit von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends; b) an der Haltestelle Gartenstadt: Werktags für sämtliche Züge in der Richtung von Karlsruhe nach Ettlingen, in der umgekehrten Richtung nur bei Bedarf. Sollte die Einrichtung von Bedarfshalten bei einzelnen Fernzügen infolge ihrer Länge oder aus andern Gründen auf Schwierigkeiten stoßen, so wird bei ihnen der Bedarfshalt aufgehoben; an Sonntagen halten nachmittags 12 bis 9 Uhr weder die Lokalzüge, noch die Fernzüge, zu den übrigen Zeiten halten die Züge wie an Werktagen. Die bisherigen Fahrpreise für die Strecke Karlsruhe-Klein-Rüppurr bleiben unverändert, während für die Haltestelle Gartenstadt

die Fahrpreise auf Grund der tatsächlichen, aufgerundeten Entfernungen und nach dem Einheitssatz von 3 Pfg. für den Kilometer gebildet werden.

Bei dem von der Schule Stolze-Schrey in Donaueschingen veranstalteten Bundestag beteiligten sich auch 12 Schüler der hiesigen Realschule an dem Wettschreiben. Es wurden 4 mit Ehrenpreisen, die übrigen mit ersten Preisen ausgezeichnet. Drei davon leisteten 200, einer 180, fünf 140, einer 120 und zwei 100 Silben in der Minute.

Beiträge an die städt. Arbeitervereine. Da die städtischen Arbeitervereine nicht die Gesamtheit der städtischen Arbeiter umfassen und daher die den Vereinen bisher zugewendeten Beiträge aus der Stadtkasse nur einem Teil der Arbeiter zugute kommen, wird beschlossen, die im diesjährigen Gemeindevoranschlag für diese Vereine vorgesehenen Zuschüsse im Gesamtbetrage von 1050 Mk. in einer „Arbeiterhilfskasse" zu vereinigen, aus der unverschuldet in Not geratenen städtischen Arbeitern schnelle Hilfe gewährt werden soll. Ein Verwaltungsrat, bestehend aus je einem Mitglied des Stadtrats und des Stadtverordnetenvorstandes und drei städtischen Arbeitern, soll die Kasse verwalten.

Leichtsinniges Hantieren mit dem Messer. Gestern abend verletzte sich ein etwa 12 Jahre alter Knabe beim Wasserwerk dadurch, daß er mit einem scharfen Messer einen Strauß Blumen abschneiden wollte. Er brachte sich dadurch eine fünf Zentimeter lange und etwa 1½ Zentimeter tiefe Wunde am Oberschenkel bei. Die gerade anwesenden Turner der „Freien Turnerschaft" legten ihm einen Notverband an und ließen ihn nach seiner Wohnung verbringen.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Das Stadtgarten-Konzert am gestrigen Abend, ein sogen. billiger Abend, hatte sich eines recht guten Besuchs zu erfreuen. Es wäre allerdings zu wünschen gewesen, daß in Anbetracht des billigen Eintritts, nur 20 Pf. die Person, besonders von seiten der Arbeiterschaft der Besuch ein noch besserer gewesen wäre. Eine solch schöne Gelegenheit, sich für einige Pfennige bei angenehmer Unterhaltung in dem in seiner vollen Blütenpracht stehenden Garten ergehen und von der Arbeit mal ein paar Stunden ausspannen zu können, sollte sich niemand entgehen lassen. Wir zweifeln aber nicht daran, daß, nachdem der gestrige erste Abend schon etwa den Besuch eines normalen sonstigen Konzert-Abends aufzuweisen hatte, sich die Einrichtung allmählich immer mehr einbürgern wird und so die Abende zu einer wirklichen Volksunterhaltung sich ausgestalten. Vielleicht entschließt man sich dann auch noch dazu, das Konzert auf Samstags abends zu verlegen.

Die Musik stellte gestern abend die Kapelle des 3. Bad. Feld-Art.-Rgts. Nr. 50 unter Leitung des kgl. Obermusikmeisters Otto Schotte. Herr Schotte hatte ein sehr schönes Programm zusammengestellt, es war meistens neuere Operettenmusik, die zu hören war, aber auch Offenbach, Strauß und Suppé waren vertreten. Das Publikum dankte für die flott vorgetragenen Walzer und Märsche mit reichem Beifall, so daß Herr Schotte mit einer Reihe von Zugaben für den Beifall quittierte. Das nächste Konzert soll in 14 Tagen stattfinden.

Neues vom Tage.

Unglücksfall.

Kassel, 29. Mai. Hier ereignete sich ein eigenartiger Unglücksfall. Ein Arbeiter, der sich um die Mittagszeit in den Keller schlafen gelegt hatte, wurde von Arbeitskollegen durch Sägespähne verschüttet. Als man den Arbeiter entdeckte, war der Tod bereits eingetreten.

Bootsunglück.

Strelitz, 29. Mai. Auf dem Kumerow-See hat sich gestern ein schweres Bootsunglück ereignet. Dort kenterte infolge starken Wellenganges ein mit drei Personen besetztes Boot. Die Insassen, ein Student und zwei Primaner ertranken. Die Leichen wurden noch nicht geborgen.

Danzig, 29. Mai. In der Danziger Bucht hat sich ein schweres Bootsunglück ereignet. Drei Matrosen von der Marine-Flaggstation Putzig unternahmen auf der Danziger Bucht eine Bootsfahrt. Das Boot schlug um und alle drei Insassen ertranken.

Die Opfer der Kinokatastrophe.

Villarreal, 30. Mai. **Gestern wurden die Opfer des Unglücks in dem Kinematographentheater, deren Zahl jetzt auf 65 festgestellt ist, beerdigt. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete den Zug bis zum Friedhofe, wo sich ergreifende Szenen abspielten.**

Ein rapiater Liebhaber.

Luxemburg, 28. Mai. In Niederdonner a. d. Mosel erschoß, wie das „Luxemburger Wort" meldet, ein junger Winzer namens Krier die 18jährige Tochter eines Winzers aus Ahn aus dem Hinterhalt. Das Mädchen, um dessen Hand sich K. vergebens beworben hatte, wollte am Donnerstag heiraten. Ferner feuerte Krier auf den Bruder des Mädchens, ohne ihn indes zu verletzen. Nach der Tat verschanzte sich der Mörder, der mit mehreren Gewehren bewaffnet ist, in seinem Hause und drohte, jeden, der sich ihm nähere, zu erschießen. Das Haus wird von Gendarmerie bewacht.

Entführung.

Sewastopol, 29. Mai. Die Tochter des Ingenieurs Kussow, eine 17jährige Schülerin, wurde aus der Wohnung ihrer Eltern geraubt. Am Platze fand man den abgeschnittenen Zopf des jungen Mädchens.

Ein irrsinniger Dieb.

Prag, 29. Mai. Der Verlagsbuchhändler Joseph Schneider aus Breslau wurde heute verhaftet, weil er in einem Restaurant ein Portemonnaie gestohlen hatte. Bei dem Verhör wurde er als irrsinnig erkannt und in eine Irrenanstalt gebracht.

Letzte Nachrichten.

Austritt aus dem deutschen Lehrerverein.

Sigmaringen, 29. Mai. Bei der gestern hier abgehaltenen Generalversammlung des Hohenzollerischen Lehrervereins ist mit 74 gegen 73 Stimmen der Austritt aus dem deutschen Lehrerverein beschlossen worden.

Zum Fall Grafenstaden.

Mülhausen i. E., 29. Mai. Wie nun mitgeteilt wird, hat Direktor Heiler von der Grafenstadener Fabrik sich im Interesse der Arbeiter entschlossen, seine Demission einzureichen. Diese wurde von dem Aufsichtsrat der Gesellschaft genehmigt.

Eisenbahnunglück.

Berchtesgaden, 29. Mai. Auf der Bahnstrecke von hier nach Schellenberg ist gestern abend zwischen Au und Almbachklamm der Zug Nr. 35 infolge Ueberfahrens der Kreuzstation mit dem Zug Nr. 34 zusammengestoßen. Beide Motorwagen entgleisten und wurden stark beschädigt. Sieben Personen wurden schwer, dreißig leichter verletzt. Darunter befindet sich das österreichische Zugspersonal. Die Strecke ist gesperrt.

Italienische Wehrforderungen.

Rom, 29. Mai. Der Kriegsminister fordert 60 Millionen Lire zur Einführung eines neuen Gewehres und der Marineminister 21½ Millionen, von denen 15 Millionen für neue Torpedoboote und 6½ Millionen zur Verstärkung der Seestreitkräfte von 31 auf 33 000 Mann dienen sollen.

Die Wahlreform in Ungarn.

Budapest, 29. Mai. Die Verhandlungen der oppositionellen Parteien zwecks Schaffung eines einheitlichen Programms versprechen Erfolg. In der Wahlreformfrage ist bereits eine Einigung erzielt. Die Zahl der Wähler soll von 1,2 auf 2,8 Millionen erhöht werden, und jeder 24jährige, des Lesens und Schreibens Kundige und ein Jahr Seßhaftigkeit Besitzende soll das Wahlrecht erhalten. Geheime Abstimmung soll in den Städten und in den Bezirken mit über 50 Prozent Intelligenz erfolgen.

Schutz- und Trutz-Bündnis.

Rom, 29. Mai. Der „Corriere d'Italia" behauptet, aus guter Quelle zu wissen, daß der Abschluß einer endgültigen Entente zwischen Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro gegen einen eventuellen Angriff der Türkei eine vollendete Tatsache sei.

Sturmscenen im portugiesischen Parlament.

Lissabon, 30. Mai. In der Deputiertenkammer kam es gestern bei Beratung eines Antrages auf Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Haltung der Justizbehörde im Verschwörerprozeß zu großen Tumulten und Prügelszenen zwischen den Abgeordneten, wodurch auch das Publikum zu Kundgebungen veranlaßt wurde. Die Sitzung wurde geschlossen und die Galerie durch eine Abteilung Soldaten geräumt. Nach Wiederaufnahme der Sitzung nahm die Kammer mit 66 gegen 36 Stimmen ein Vertrauensvotum für die Regierung an.

Straßenbahnerstreik.

Lissabon, 29. Mai. Das Personal der elektrischen Straßenbahn und der Drahtseilbahn ist in den Ausstand getreten. Die Streikenden verlangen die Wiedereinstellung entlassener Angestellter. Der Betrieb ist eingestellt. Die Ruhe wurde bisher nicht gestört.

Zum Transportarbeiterstreik.

London, 29. Mai. **Eine Massenversammlung der Ausständigen, an der etwa 40 000 Personen teilnahmen, ist heute nachmittag in Towerhill abgehalten worden. Der anwesende Arbeiterführer Gosling erklärte, Sir Edward Clarke habe in seinem Gutachten entschieden, daß die organisierten Arbeiter nicht berechtigt seien, ein Zusammenarbeiten mit den Nichtorganisierten zurückzuweisen. Trotzdem würden sie dies tun. Die Transportarbeiter seien die schlechtest bezahlte Klasse der Gesellschaft. Sie ersuchten die Regierung, einen Mindestlohn festzulegen, um für die Zukunft Schwierigkeiten zu vermeiden. Einige hundert nicht organisierte Arbeiter haben ohne Belästigung an den Quais Lebensmittel ausgeladen und nach Smithfield transportiert.**

London, 29. Mai. Gestern kam es in London an verschiedenen Punkten zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Streikenden. Eine große Fleischsendung wurde von Streikenden angegriffen. Polizei zerstreute die Ruhestörer und verhaftete 12 von ihnen. Die Erbitterung der Streikenden gegen die Polizei ist groß. Es feiern jetzt etwa 150 000 Transportarbeiter. In den Docks steht die Arbeit vollkommen still.

London, 29. Mai. Nach Beendigung der gestrigen Sitzung des Streikkomitees wurde mitgeteilt, daß Vorkehrungen getroffen werden, um einen Generalstreik ins Werk zu setzen. Heute findet im Ministerium des Innern eine Einigungs-Konferenz statt. Für nächsten Freitag wird eine Konferenz von der Regierung einberufen, zu welcher sämtliche Parteien der am Ausstande Interessierten zugelassen werden.

London, 29. Mai. Der Handelsminister Buxton hatte heute nachmittag mit dem Streikkomitee im Handelsministerium eine Besprechung, bei der die Bedingungen, unter denen sich die Konferenz am Freitag abspielen soll, erörtert wurden. Wie es heißt, erlangten die Arbeiter die Zusicherung, daß die Arbeitgeber jeder Art vertreten seien und daß ein etwaiges Abkommen für alle Arbeitgeber im Transportgewerbe bindend sein soll.

Kellnerstreik.

Newyork, 29. Mai. Die Kellner aller größeren Hotels legten gestern abend ohne vorherige Ankündigung plötzlich die Arbeit nieder. Tausende von Gästen warteten vergeblich auf ihre Speisen. Viele Restaurants mußten geschlossen werden.

Newyork, 29. Mai. Der Kellnerstreik dehnt sich zwar nur langsam aus, führte jedoch bereits mehrfach zu Krawallen am Broadway und zum Eingreifen der Polizei. Einzelne Restaurants bewilligten die Forderungen nach dreistündigem Streik, um das Abendgeschäft nicht zu verlieren. Der Generalstreik ist noch nicht durchgeführt.

Briefkasten der Redaktion.

Fl., Durlach. Die Karte erhielten wir gestern, Mittwoch früh, um 11 Uhr. Sie trägt den Aufgabestempel Durlach, 29. 5. 12, 6—7 V.

Wasserstand des Rheins.

29. Mai.

Schusterinsel 2.85 m, gef. 8 cm, Kehl 3.61 m, gef. 12 cm, Maxau 5.36 m, gef. 19 cm, Mannheim 4.90 m, gef. 21 cm.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Arbeiter-Frauenchor.) Heute, Donnerstag abend, präzis 9 Uhr, Singstunde. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich. 8195

Grötzingen. (Soz. Verein.) Samstag, den 1. Juni, findet im „Löwen" Versammlung statt. 8192

Volksfreund-Buchhandlung Luisenstraße 24.

Wir empfehlen aus Demmers Haus- und Volksbibliothek: Das Luft-, Licht-(Sonnen)-Bad für Gesunde und Kranke von Dr. A. Kühner, 2. Auflage. Preis 30 Pf. Durch die Post bezogen 35 Pf.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwagers und Onkels

Valentin Seifried

sprechen wir allen, besonders dem Arbeitergesangverein Freiheit, dem Herrn Pfarrkurat Rohrwasser sowie für die Blumenspenden, unsern wärmsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen

8175 **Frau Seifried Ww. nebst Kinder.**

Freie Turnerschaft Rüppurr.

Schauturnen

am **Sonntag, den 2. Juni, mittags 3 Uhr,** im **Garten zum „Bahnhof-Hotel",** verbunden mit **Blumenverlosung** und abends **Tanz,** wozu wir die Arbeiterschaft sowie die Brudervereine einladen. 8193

Der Vorstand.

Schillerstrasse 22 — Ecke Goethestrasse

Metropol 8196

Nur noch Donnerstag und Freitag
das Meisterwerk der Filmindustrie

Die Probiermamsell

Ein ausserordentlich spannendes Drama in 2 Akten.

Haltestelle der Strassenbahnlinie „Kühler Krug".

Ich **kaufe** und **verkaufe** fortwährend getragene **Herren- u. Damenkleider, Schuhe** und **Stiefel,** aber nur gute Sachen, zu billigen Preisen. 2805

Wilhelm Schwab
Durlacherstraße 85.

Bilder werden fortwährend sehr billig eingerahmt bei **Karl Zöller, Bulach,** Kreuzstraße 2.

Frau empfiehlt sich im Anfertigen von **Wäsche, Kinderkleidern u. Blusen.**
Rüppurrerstr. 90, H. 1. St.

Wäschelieferung
für die
städtische Badanstalt (Vierordtbad).

Die Lieferung von
400 Gerstenkornhandtücher,
50 Gerstenkornbadetücher,
100 Leinentücher,
30 Kopftücher,
50 Personalschürzen,
30 Badeanzüge für Damen,
200 Badehosen,
200 Kinderbadeschürzen
16 Personaljacken,
150 Bademützen,
25 Kabinenvorhänge
soll vergeben werden.

Lieferungsbedingungen 2c. 2c. liegen auf dem Geschäftszimmer der Unterzeichneten Verwaltung in den üblichen Bürostunden zur Einsicht auf.

Offerten sind geschlossen und mit geeigneter Aufschrift versehen bis **Samstag, 15. Juni d. J.** anher einzureichen.

Karlsruhe, den 28. Mai 1912.

Städt. Bad-Verwaltung (Vierordtbad). 8176

Bekanntmachung.

Bei der Ortsbaukontrolle der Stadt Karlsruhe, der auch die Wohnungskontrolle und Feuerschau obliegt, soll baldtunlichst ein

Hochbautechniker,

der die staatliche Werkmeisterprüfung bestanden hat, eingestellt werden. Bei befriedigender Dienstleistung kann Einreihung in den Gehaltstarif, Anspruch auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung nach den Bestimmungen des städt. Beamtenstatuts in Aussicht gestellt werden.

Bewerber wollen sich unter Angabe ihrer persönlichen Verhältnisse und ihrer Gehaltsansprüche binnen 14 Tagen bei uns melden.

Karlsruhe, 28. Mai 1912.

Der Stadtrat:
8182 Dr. Paul. Burger.

Schützenstr. 53, 4. St., ist ein möbl. Zimmer mit Kaffee an einen ordentlichen Arbeiter für 14 Mk. monatlich zu verm. zu erfragen nach 6 Uhr. 8194

Sekretär, älterer, für 8 M, 1 Paar **Mädchenstiefel,** Größe 37, neu, 5 M zu verkaufen. **Kapellenstr. 16,** p.

Pfannkuch & Co

Frisch eintreffend unser erster Waggon Neue gelbe Italiener Kartoffeln
3 Pfund **35** Pfg.
ein weiterer Waggon Neue Malta-Kartoffeln
3 Pfund **42** Pfg.
Neue Matjes-Heringe
Stück **12** Pfg.
Holländer Schlangen-Gurken
Stück **25** und **30** Pfg. 8186

Pfannkuch & Co G. m. b. H. In den bekannten Verkaufsstellen.

Für die heiße Jahreszeit!

Sodawasser und Limonaden

Alleinverkauf für Pforzheim u. Karlsruhe:

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

hergestellt in eigener Fabrikationsanlage nach neuestem Verfahren und nach **bewährten Rezepten.** Achten Sie bitte auf Folgendes:

1. Auf die **Qualität** der Limonaden,
2. Auf deren **neuartigen, praktischen Verschluß,** der das unangenehme **Spritzen verhindert.**

Wir bitten um einen Versuch.

Sodawasser

5 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt **5** ₰
12 ₰ die 1/1 Liter-Flasche Inhalt **12** ₰

Limonaden

mit **Himbeer-** oder **Citronen-Geschmack**

10 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt **10** ₰
25 ₰ die 1/1 Liter-Flasche Inhalt **25** ₰

Preise ab Filialen oder von 20 Flaschen ab frei Haus **gegen sofortige Kasse.**

Die Flaschen müssen in **jedem Falle** mit 10 bezw. die großen mit 20 Pfennig in bar hinterlegt werden und werden ebenso zurückgenommen; sie bleiben, da geschützt, unser Eigentum.

Verlangen Sie nur Flasche mit Nies-Verschluß.

Ferner: **Diverse**

Mineralwasser

Himbeersaft

garantiert rein, in Flaschen zu **60, 75** ₰
1.25, 1.70, offen per Pfd. **60** ₰

Zitronensaft

Flasche **35** und **60** ₰

Brause-Limonade-Bonbons

in verschiedenen Geschmacksarten

per Würfel **5** und **2** ₰

frische Zitronen

Stück **4** und **5** ₰ 7910

Wegen vorgerückter Saison

verkaufen wir wie alljährlich vor Eintritt der Hochsommerperiode 8156

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Sämtliche Frühjahrs-Confection wie wollene Costüme, Uebergangs-Paletots, schwarze Paletots und Mäntel, Taillenkleider in Seide und Wolle, wollene Kostümröcke, Blusen in Wolle, Seide, Crêpe de Chine etc.

Dieser Verkauf dauert nur 8 Tage, von Dienstag, 28. Mai bis Dienstag, 4. Juni.

Die reduzierten Sachen hängen grösstenteils auf Extraständern sortiert, mit grossen Preisplakaten versehen, offen aus.

Kostüme

Ein Post. **ältere Kostüme** ohne Rücksicht auf den früh. Preis, darunt. sehr teure Sachen M. 16.75 und **9.75**
Ein Posten **Kammgarn-Kostüme,** reine Wolle, schwarz u. marineblau, hervorragend billig M. **16.75**
Ein Posten **Kammgarn-Kostüme,** schwarz u. marine auf Seide, tadell. in Arbeit u. Stoff M. **26.50**
Ein Posten **Englische Kostüme,** auf Seide, einwandfreie, gute Stoffe M. 29.50 und **19.75**
Ein Posten **Schneider-Kostüme** auf Seide, neueste Façons, Ia. Arbeit u. Stoffe M. 49.— u. **39.50**
Ein Posten **Modell-Kostüme,** das Beste vom Besten, chice Neuheiten M. 69.— und **59.00**
Ein Posten **Taffet-Kostüme,** reine Seide, allerneueste Modelle M. 59.— und **49.00**

Taillen-Kleider

Ein Posten **wollene Kleider,** nur neue, gefällige Façons M. 26.50, 19.75 und **15.75**
Ein Posten **Taillen-Kleider,** darunter sehr teuere, aparte Sachen M. 49.—, 39.— und **29.50**
Ein Posten **Seiden-Kleider,** nur aparte Neuheiten in Foulard, Taffet etc. M. 39.50 und **29.50**
Ein Posten **hochelegante Modellkleider,** letzte Neuheiten in Seide, Voile Ninon etc., darunter ganz teuere Stücke M. 79.—, 69.— u. **59.00**

Kostümröcke

Ein Posten **Kostümröcke** in nur gut. einwandfr. Stoffen, engl., schwarz u. marine M. 9.75, 7.90 u. **5.90**
Ein Posten **Kostümröcke,** prima Stoffe u. Verarbeitung, erheblich reduziert M. 16.75 und **12.75**

Paletots u. Mäntel

Ein Posten **englische Paletots,** nur gute Stoffe, neue Façons M. 12.75, 9.75 und **6.90**
Ein Posten **Ia. englische Paletots,** aparte Formen und Verarbeitung M. 19.75 und **16.75**
Ein Posten **Fantasie-Paletots,** darunter die neuesten hochaparten Modelle M. **29.50**
Ein Posten **marineblaue Paletots** aus gutem Cheviot u. Kammgarn, mod. Garnit. M. 12.75 u. **8.90**
Ein Posten **schwarze Paletots** in reinw. Tuch u. Kammg., 100—130 cm lang M. 19.75, 16.75 u. **12.75**
Ein Posten **schwarze Paletots,** beste Schneid.-Verarbeitung, 120—140 cm lang M. 29.50 und **24.50**
Ein Posten **seidene Mäntel,** 130—140 cm lang M. 29.50 und **17.75**
Ein Posten **seidene Modell-Mäntel,** hochap. Stücke aus Ia. Seide M. 49.— und **39.50**

Blusen

Ein Posten **wollene Blusen,** hübsche moderne Façons, ausserordentl. reduziert M. 5.90, 4.90 u. **2.95**
Ein Posten **Flanell-Hemdblusen,** reine Wolle, beste Stoffe, enorm unter Preis, alle Grössen M. 7.90 und **6.90**
Ein Posten **Seiden-Blusen,** ausserordentlich reduziert M. 9.75, 7.90 und **5.90**
Ein Posten **Seiden-Blusen,** darunter teuere Wiener u. Brüsseler Modellblusen M. 16.75 u. **12.75**
Ein Posten seidene **Schoss-Blusen,** allerletzte Neuheiten, hervorrag. Gelegenheit M. 14.75 u. **9.75**

Hirt & Sick Nachf.

Erstklassiges Spezialhaus für bessere Damenkonfektion.

Bürger-Gesellschaft der Südstadt.

Am **Freitag den 31. Mai d. J., abends 1/2 9 Uhr,** wird im **Saale der Restauration Ziegler,** Bahnhofstraße, eine

Allgemeine öffentliche Versammlung

der **Bewohner der Südstadt** abgehalten.

Zur Besprechung allgemeiner Angelegenheiten der Südstadt, insbesondere Herstellung der Zufahrtstraßen und Straßenbahnen zum neuen Bahnhof.

Im Anschluß daran findet die **Hauptversammlung** der Bürger-Gesellschaft statt mit der Tagesordnung:

1. Jahres- und Rechenschaftsbericht.
2. Neuwahlen.

Alle Bewohner der Südstadt, auch die an den öffentlichen Fragen interessierten Frauen, werden zur gefl. Teilnahme dringend eingeladen. 8181

Der Vorstand.

Magermilch,

billigstes Nahrungsmittel, liefert zur Zeit in größeren Mengen zum Preise von **9 Pfg.** pro Liter abgeholt, ebenso **feinste Zentrifugen-Tafelbutter, weißen Käs** und **frische Trinkeier.** 8183

Milch-Zentrale

des landw. Genossenschaftsverbandes

Karlsruhe, Lauterbergstr. 2.

Gegen üblen **Mundgeruch** „Chlorodont" vernichtet alle Fäulniserreger im Munde u. zwischen den Zähnen und bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne d. Schmelz zu schaden. Herrlich erfrisch. schmeck. Zahncreme f. Erwachs. u. Kind., 4—6 Woch. ausreich., 1 ℳ, Probetube 50 ₰. In d. Intern. Hygiene-Ausstell. Dresden allseits bewundert. Man verl. Prosp. u. Gratismuster direkt v. Laboratorium „Leo", Dresden 3 od. i. d. Apoth., Drog., Friss.- u. Parfümeriegeschäften.

Haut-Bleichereme

„Chloro" bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Vorzügl. erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt „Chlorocreme" Tube 1 ℳ. Wirksam unterstützt durch Chlorosseife 60 ₰ vom Laboratorium „Leo", Dresden 3. Erhältlich in Apotheken, Drogerie und Parfümerien.

Depot in Karlsruhe. Carl Roth, Hofdrogerie.

Städtisch. Vierordtbad.

Gründlicher Schwimmunterricht

wird erteilt an **Erwachsene und Kinder** beiderlei Geschlechts.
Preis für Erwachsene . . . . . 10 Mk.
Preis für Kinder . . . . . 6 Mk. 8177

Holzkoffer
Reisekoffer
Handtaschen
Anzugkoffer
Damentaschen
Rucksäcke 8173

Kofferhaus

Geschwister Lämmle
51 Kronenstr. 51.

Completes

Schlafzimmer

für **135.— Mark.**

bestehend aus:
2 Betten,
2 Nachttische,
1 Schrank,
1 Waschtisch,
2 Stühle,
1 Handtuchhalter,
8174

alles neu, prima gearbeitet, unter Garantie, hat zu dem Spottpreis abzugeben

Heinrich Karrer

Lagerhaus und Möbelhandl.
Philippstraße 19.

Bruchsal.

Färberei u. chem. Waschanstalt
H. Kahl 7558
Kaiserstrasse 38.
Reinigen und Färben von Herren- u. Damenkleidern.

Versandstelle

soll in jedem Bezirk errichtet werden. Nur strebsame Leute, gleich welchen Berufes wollen sich melden. Einkommen monatlich Mk. 350.— Berufsaufgabe, Kapital und Laden nicht nötig. Anfragen unter **Nr. 351** an **Invalidendank Köln.** 8180

Küchenherd, gut erhaltener, eiserner, billig zu verk., ebenso ist ein Küchentisch nebst einigen Stühlen billig abzugeben. Zu erfr. vormittags. 8169 **Gervinusstr. 8. 3. L.**

Donnerstag bis Samstag

Reste
und Abschnitte

Extra billige Preise!

WASCHSTOFFE

Serie 1 Mousselinette und Zefir Meter 34 u. **24** ₰

Serie 2 Leinen, imit. Zefir, Mousselinette, Cotelé Meter 48 u. **38** ₰

Serie 3 Wollmousseline, Satin und Zefir Meter 72 u. **58** ₰

Serie 4 Woll-Mousseline, Kostüm-Leinen, Foulard, Meter 1.25, **95** ₰

SEIDENSTOFFE

8170

Helvetia-Seide, reine Seide, für Blusen und Kleider, waschbar, grosses Farbensortiment, Meter **1.10**

Roh-Seide gemustert, für Blusen u. Kleider, 53 cm breit, moderne Dessins, Meter **1.25**

Taffet glacé reine Seide. neue Farbenstellungen, Meter **1.50**

Taffet glacé Streifen in apart. Farben-Stellungen, für Blusen, Meter 1.95 u. **1.60**

Schweizer Stickerei-Stoffe 110 bis 120 cm breit für Blusen Coupon 2.95 und **1.95**

Geschwister
KNOPF

Wasch-Voile schöne Qualität, 70—150 cm breit, in mod. Farben, Meter 1.45 und **85** ₰

Nachdem die **Lokalveränderungen** in meiner Lederhandlung, Bank- und Lotterie-Abteilung anlässlich der Einführung der Preuss. süddeutschen Klassenlotterie fertiggestellt, lade ich ein P. T. Publikum zum Besuche ein und empfehle mich insbesondere für Vorbestellungen auf die neuen Lose, die in ca. 2 Wochen zur Ausgabe und Mitte Juli zur 1. Ziehung gelangen. Gewinnpläne liegen auf.

Ludwig Götz, 8185
Grossh. bad. Lotterie-Einnehmer,
Firma: **Karl Götz,** Hebelstr. 11/15 beim Rathaus.

Kartoffeln

Alte Ware ist vollständig geräumt.
Neue Malta-, Korfu- sowie Italiener-Kartoffeln
zu jeweils billigsten Tagespreisen.
Neue Görzer Kartoffeln
in ca. 14 Tagen erwartend
empfiehlt 8189
Bucherer
Zähringerstr. 42 Telephon 392
sowie in den bekannten Filialen.

Alte Gebisse kauft fortwährend 7452
Frau Pflüger
Zähringerstr. Nr. 33, 3. Stock.
Zahle per Jahr 20 Pfg. bis 1.10 Mark.

Verloren wurde in der Luisenstraße von einem Kinde ein Geldbeutel mit 4,28 Mk. Inhalt. 8178
Abzug. Scherrstr. 1, 3. St. l.

Sofienstr. 12, H. 2. St. lks. ist für ordentl. Arbeiter Schlafstelle sof. z. verm. 8171

Neuer Kaiserhof
Gartenstraße
(gegenüber der Patronenfabrik)

Jeden Dienstag und Freitag
Schlachttag
wozu freundlichst einladet
7751 Gregor Dreher.

Familienbilder
sowie sämtliche Gruppenaufnahmen in u. ausser dem Hause, werden bill. unter voller Garantie hergestellt,
Photogr. Atelier Rembrandt
Karlsruhe, 7697
Karl-Friedrichstrasse 32.
Fernruf 2331.

Ein selbständiger
Metalldrucker,
möglichst aus der Beleuchtungsbranche, sowie ein in der Beleuchtungsbranche erfahrener
Gürtler
für angenehme Stellung bei guter Bezahlung für bald gesucht.
Bei guter Leistung wird für beide die Stellung als Vorarbeiter evt. Meister in Aussicht gestellt.
Ausführliche Offerten sind zu richten an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 8191.

Für den Verkauf v. Kaffee an Private suche einige Damen u. Herren gegen
festes Gehalt und Provision 7729
vorzüglich geeignet als Haupt- oder auch Nebenverdienst. Personen mit guten Bekanntenkreisen wollen sich melden an den Generalvertreter **Wetzel, Danzig**-Sehidlitz.

---

2 Betten, vollständig, 1 Radfahrer-Anzug, eine Bettstelle mit Rost und Matratze ist billig zu verkaufen. 8155
Waldstr. 55, 2. Stock

Prima
Bratenfett
per Pfd. 70 Pfg.
empfiehlt
Friedrich Dietrich
Wurstlerei
28 Wilhelmstr. 28.
Rabattmarken. 8038

Zisch-Zigarren
der Tabakarbeiter-Genossenschaft Schönaich-Stuttgart
(Tarifware).
Lager en gros u. en detail.
Georg Wetterauer,
Karlsruhe-Rüppurr,
7113 Mühlwiesenweg 7.

Echten deutschen und französischen
Cognac
echt. Kirschwasser
„ Zwetschgenwasser
„ Tresterbranntwein
„ Hefenbranntwein
„ Steinhäger rc.
diverse Liköre, offen und in Flaschen, sowie im Ausschank empfiehlt
Wilhelm Mayer
Schützenstr. 39, bei d. Schule
Bestellungen frei ins Haus.

Diwan.
Umzugshalber werden neue, eleg. Plüsch- u. Taschen-Diwans von 36 und 40 Mk. an, hochf abgepaßte, moderne Sitz-Lehnewaare v. 50 und 55 Mk. an verkauft. Keine Fabrikware, nur selbstangefertigte pr. Ware unt. Garantie **R. Köhler,** Tapezier, Schützenstr. 53, 2. St. 7442

Residenz-Theater
Waldstrasse 30
Von 6-11 Uhr abends.
Programm
Mittwoch, 29., Donnerstag, 30., Freitag, den 31. Mai 1912.
Nachmittags 3—6 Uhr.
Schlangentanz. Tonbild.
Pathé Journal. Aktuell.
Piefke als Löwenbändiger Humoreske.
Die Küste von Kent. Entzückende Naturaufnahme
Abfahrt von Margate.
Hafen und Strand von Ramsgate.
Die verschwindenden Kreidefelsen an der Südküste.
Die Kreidefelsen v. Dover
Von 6—11 Uhr abends:
Auf dornigen Pfaden.
Motto:
Den Dornpfad von der Wiege bis zum Grab
Muss jeder gehen, ob mit, ob ohne Stab.
Die einen unterscheiden sich von andern,
Nur durch die Art, wie sie durchs Leben wandern
Wer ist der Mann im Hause Ulkig. 8190
Die Sindflut. Drama.

Laden zu vermieten.
Winterstraße 22 ist der Laden mit Wohnung auf 1. Juli d. Js. oder später anderweitig zu vermieten. 8187
Näheres im 2. Stock daselbst.

Malerwerkstatt auf sofort oder später zu mieten gesucht. Weststadt bevorzugt. Offerten mit Preisangabe an die Exped. d. Bl.

Verkaufe fortwährend gut erhalt. Herren- und Frauen-Kleider, gut gemachte Schuhe, Stiefel in eigener Schuhmacher-Werkstatt. 354
Frau Streckfuß Durlacherstraße 79.

Lieg- u. Sitzwagen, dunkelblau, fast neu, ist billig zu verkaufen.
Luisenstr. 29. part.

Einen schönen
Bruchreis
der sich auch gut für
Gemüsezwecke
eignet 8188
empfiehlt
per Pfund
17 Pfg.
Bucherer
in den bekannten Filialen.

Abbruch eines Schuppens.

Der auf dem Straßengelände der künftigen Rotteck-Straße stehende Schuppen soll auf Abbruch verkauft werden.

Angebote sind verschlossen, portofrei und mit entsprechender Aufschrift spätestens **Samstag, den 1. Juni ds. Js., vormittags 10 Uhr,** bei uns einzureichen.

Die Bedingungen liegen auf unserem Geschäftszimmer Nr. 134 während den üblichen Dienststunden zur Einsicht auf. 8179

Karlsruhe, den 27. Mai 1912.
Städtisches Tiefbauamt.